



6. Kapitel.

Versuche und Maßnahmen zur Hebung der Bienenzucht im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

1. In den badischen Stammlanden.

Den alten Alemannengeschlechtern konnte die fränkische Oberhoheit natürlich nicht gefallen; sie machten daher schon während der karolingischen Herrschaft, besonders aber gegen das Ende derselben Anstrengungen, die einheimische Herzogsgewalt wieder herzustellen.¹⁾

Um das Jahr 1050 herrschte Bertold der Bärtige als Graf im Breisgau. Sein Sohn Hermann ist der Stammvater des Zweiges der Zähringer, aus dem das heute regierende badische Fürstenhaus hervorging. Hermanns tatkräftige Nachfolger vergrößerten den Besitz, bis sich nach dem Tode des Markgrafen Christof I. unter seinen Söhnen Bernhard und Ernst im Jahre 1535 die schwächende Trennung der Stammlande in die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach vollzog.

Die nun folgenden schweren Zeiten waren nicht dazu angetan, auch noch Maßnahmen staatlicher Fürsorge zu treffen, die sich auf die Bienenzucht erstreckt hätten. Erst im 18. Jahrhundert machte sich das Verständnis für den Nutzen der Bienenzucht in fürstlichen Anordnungen geltend.

Aus der

Markgrafschaft Baden-Baden

liegen aber nur wenige Nachrichten über unsere Sache vor. Einer Eingabe, die nach sachverständigem Urteil aus 1730–50 stammen mag, ist zu entnehmen, daß die Markgräfl. Baden-Badische Herrschaft auf ihren Gütern selbst Bienen gehalten und dafür einen „Immenverwalter“ angestellt hatte. Der Immenverwalter Ohlmann berichtet an den Markgrafen:

„Ihro Hochfürstl. Durchlaucht geruhen hochgeneigt zu ersehen, und durch Bitte mag geschehen, daß Sie noch belieben mögten ein Mandat ergehen an ihro w. untterthan alwo ihro Durchl. Immen haben stehen, daß den anderselbigen Örtern mögte ein jedwetter Bauer ein weinig Heyde Korn säen zur mehren Conservirung der Bynen und Intresse des Honigs und Waks. Ihro Hochfürstl. Durchlaucht sey nochmalen von ihrem geringen

1) v. Weech, Bad. Geschichte, Einleitung S. 4.

Knechte angeflehet um ein wenig Frucht, und ein Krieken Byr mögte uns gnädig ausgeworfen wörden, weil ich doch von hoher gnäd. verordneten Besoldung mich mit meynen Leuten nicht kan hindurch bringen; da ich doch des sel. verordnet gewesenen Jmsverwalters Frau bey mir habe als meine Schwörin, als nemlich 10 personen mit mir, als ihrem untterthanigten Knechte belaufen tut, und ich stets auf die Dörfer, wo die Bynen stehen, herum vagiren muß, und von ihro Hochfürstl. hoher gnäd. verordneten Besoldung zehren muß, daß mir da sehr schwer fälltet, damit ein Jahr hindurch zu bringen.“¹⁾

Wir ersehen daraus, daß der Immenverwalter Ohlmann schon einen festbesoldeten Vorgänger hatte, auf Verbesserung der Bienenweide durch Anbau von Buchweizen bedacht sein mußte und daß die herrschaftlichen Bienen in mehreren Ortschaften untergebracht waren. Auf die Bienenhaltung der Untertanen wird das Beispiel der Herrschaft und das „Herumvagieren“ ihrer Immenverwalter auch nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Ferner liegt vom 22. April 1771 eine Eingabe an den letzten Baden-Badischen Markgrafen August Georg vor,²⁾ in welcher der Rastatter Obervogt (Oberamtman) Arter auf einen Auftrag des Markgrafen Bezug nimmt: „den von dem Baden-Durlachischen geheimden Rat Reinhard zusammen getragenen Unterricht von der Pflanzung und Benutzung deren Fuder Kräuter wie auch der Bienenzucht drucken zu lassen.“ Für 63 fl., die der Markgraf aus seiner eigenen Kasse bezahlte, wurden je 300 Exemplare dieser Schriften hergestellt und „in verfolg dero gnädigster Aufmerksamkeit für alles, was den Nahrungs Stand dero Untertanen verbessern mag“, unentgeltlich an die Gemeinden verteilt.³⁾

Eine wahre Aktenflut riefen aber die Bestrebungen zur Förderung der Bienenzucht in der

Markgrafschaft Baden-Durlach

hervor.

Dem Gründer der Hauptstadt Karlsruhe, Markgrafen Karl Wilhelm, waren Vorschläge zur Belebung der Bienenzucht in seinem Lande gemacht worden, die er nicht nur willig aufnahm, sondern auch sofort in die Tat umzusetzen suchte. So entstand unterm 17. April 1716, gegeben zu Karlsruhe, das Reskript Karl Wilhelms, das als erstes Dokument einer badischen landesherrlichen Fürsorge auf dem Gebiete der Bienenzucht angesehen wird:

„No. 3191. Ahn die Ober- und Forstbeamte auch sambtlich verrechnete Bedinte zu Durlach und Rüppurr.

Carl ic. uns. Gr. Beste, U. get.
(Unsere Gruß. Feste, Liebe, Betreue.)

Demnach, bekanntermassen, die Bienen Zucht eine der profitabelst. und nützlichste Sache ist und dahero uns gnädst. resolvirt haben, aller-

1) Gr. Generallandesarchiv, Baden-Baden, Generalia, Landbau, N. $\frac{149}{35}$ s.

2) Ebenda, Baden-Baden, Generalia, Landbau, M. $\frac{152}{24}$ c.

3) Ebenda, Bez. Amt Baden, Verwaltungssachen, Generalia, Landwirtschaft, Nr. 226.

mut: mut:

Ahn

Alle Ober- und Forstbeampte,
auch verrechnete sambl.

Bedinte des ober- und
underlandes.

orts wo Wiesen, Bärten und Heiden sich befinden, darauf die Immen Nahrung haben können, die Bienenzucht restabliren zu lassen; alß befehlen wir hiermit gnädigt, daß Ihr samblt und sonders eine gewisse quantität Bienen nach arth und weiß, wie gegenwärtige anlaag zeiget, unverwenlt und je nach Möglichkeit anschaffen und dieselben besorgen, wann und wie alsdann die Sache in das Werk gesehet von Zeit zu Zeit den erfolg davon anhero underthst. berichten sollet. Inmassen ic. und seynd. ic. C.: 17 t. Apr. 1716.

Carl Wl." 1)

Bekanntermaßen eine der profitabelsten und nützlichsten Sachen nennt Karl Wilhelm die Bienenzucht vor fast 200 Jahren, und noch in unsern Tagen ist sie nicht überall in ihrer Bedeutung voll gewürdigt. Er will sie „restabliren“, also wieder einrichten, in einen früher dagewesenen besseren Zustand versetzen und läßt zu diesem Zwecke eine Beschreibung hinausgeben, die leider nicht mehr bekannt ist. Der Weg, den der wohlmeinende Fürst zur ihrer Hebung einschlagen zu müssen glaubte, ist ja unsern heutigen Anschauungen und Verhältnissen fremd; aber er findet seine Erklärung in seiner Zeit: Wille und Befehl des Herrschers setzten die staatlichen Organe in Gang.

Auf eine mehr der Neuzeit entsprechende und geläuterte Beurteilung der staatlichen Verhältnisse gründete sein Enkel

Karl Friedrich

seine Verfügungen. Das Wirken dieses weisen Fürsten ist für das ganze Land zu bedeutungsvoll geworden, als daß es nicht auch hier wenigstens in großen Umrissen skizziert werden müßte.

Als Karl Friedrich im Jahre 1746 die Regierung antrat, gebot er über ein Ländchen von 29 Quadratmeilen und etwa 90 000 Einwohnern. Der Entschluß, „über ein freies, opulentens, christliches und gesittetes Volk zu regieren“, gab seinem Willen auch die Kraft zur Tat. Kirche und Schule erfreuten sich seiner Pflege, und die Landwirtschaft fand in ihm ihren eifrigsten Förderer. Die Ordnung der Rechtspflege, des Finanzwesens und der Verwaltung hob das Vertrauen seiner Untertanen. Bei all dem bewegte sich seine Regierung in ziemlich patriarchalischen Bahnen: Die Eingaben waren an den Landesherrn zu richten, die Entschlüsse erfolgten im Geheimen Rat, in dem er meist den Vorsitz führte. 2)

Diese vom Geiste der Aufklärung getragene, das Volkswohl bezweckende Fürsorge wurde auch der Boden, dem die Saat zur Hebung der Bienenzucht anvertraut werden konnte. Gewiß selbst von ihrem Werte überzeugt, aber auch in dieser Überzeugung von hochstehenden, begeisterten Imkern,

1) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgraffschaft, Landbau, P. 1, M. $\frac{135}{39}$ a.

2) v. Weech, Bad. Geschichte, S. 392.

dem ausgezeichneten Beheimerat Reinhard und Regierungsrat von Holzing, bestärkt, zögerte Karl Friedrich nicht, den Bestrebungen dieser Männer Kraft und Nachdruck zu geben. Was in der ersten Regierungsperiode Karl Friedrichs nicht geschehen, sollte nachgeholt werden. ¹⁾



Karl Friedrich. 1746–1811.

Den Vorstoß zur Einleitung der neuen Ära der badischen Bienenzucht machte das Oberamt Durlach, das ersichtlich unter dem Einflusse Reinhardts

1) Frh. v. Drajs, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich. Karlsruhe 1818, Bd. 2 S. 237: „Für dieses nützliche Insekt geschah im Anfang der zweiten wie in der ersten Regierungsperiode zu wenig.“

Die Folgen einer besseren Fürsorge machten sich aber bald bemerkbar. Joh. Christian Sachs bemerkt in seiner „Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden,“ Karlsruhe 1773 Bd. V, S. 357: „Die Bienenzucht kommt auch immer mehr und mehr zur Aufnahme. Eifrige Landleute sowohl als Männer von Distinction haben schöne Versuche gemacht, und es sind Ortschaften in meinem Vaterland, welche sich wegen ihrer guten Lage besondere Vorteile davon zu versprechen haben.“

handelte. Um 18. Mai 1767 erließ es an die Ortsvorstände ein Rundschreiben nachstehenden Inhalts:

„Euch kann der Nutzen der Bienen Zucht ganz nicht unbekannt seyn, er ist desto sicherer und gewisser als er mit fast gar keinen Kosten als den Kosten vor die Körbe und vor die Bänke, worauf sie gestellt werden, verknüpft ist, welche letztere aber ein nicht ganz ungeschickter Hauswirt selbstem verfertigen und aufstellen kann. Die Nahrung sucht die Biene selbstem, sowohl vor den Winter als vor den Sommer. Der Nutzen, welche diese fleißigen Tierlein ihrem Beschützer, der sie unter sein Obdach nimmt, ohne Mühe und gleichsam im Schlaf eintragen, besteht theils in dem Honig, welcher beständig einen ziemlichen Wert hat, theils in dem Wachs, welches, da wir jezo eine Wachsbleiche in Durlach haben, auch mit Nutzen abgesezt werden kann. Es würde aber überflüssig seyn, den Ertrag zu überschlagen, ein ein wenigens einsichtiger Hausvater wird die Rechnung bald zu machen im Stande seyn. Weil man jedoch von Seiten des Oberamts die Vorteile der Bienen Zucht genau einsieht und kein Oberamts Flecken ist, welcher nicht eine günstige Lage darzu hätte, so siehet man es als eine Schuldigkeit an, die Untertanen zu diesem nützlichen Stück der Landwirtschaft zu ermuntern, und in dieser Absicht wird auch denen Vorgesetzten hiermit alles Ernstes befohlen, eueren Untergebenen den Nutzen der Bienen Zucht nicht nur nachdrücklich vorzustellen, sondern ihnen auch selbst mit gutem Exempel vorzugehen. Es sind ja wenige Häuser auf dem Lande nicht so gelegen, daß hinter solchen nicht Gärten, Wiesen oder nahe gelegene Waldungen wären, und dieses sind ebensoviele Plätze, wo die Bienen ihre Nahrung finden. Es sind auch wenig Häuser oder andere Hintergebäude da, die nicht so beschaffen wären, daß man an solchen nicht sollte Bänke vor Bienen anbringen können. Es haben also wenige einige Entschuldigungen vor sich, wann sie nicht denen nur zu ihrem eigenen Besten abzielenden Vorschlägen Gehör geben. Saget ihnen, der welcher 6 gute Bienen Körbe in einem Jahre neu aufgestellt und solchen wohl abgewartet hat, mit gutem Erfolg überwintert, soll eine Belohnung von einem großen Taler haben, wann es mehrere sind der ebenso 12 neue aufgestellt von 6 fl. empfangen. Wollt ihr, die Vorgesetzten, diese Belohnung, welche eurer Aufmerksamkeit ebenfalls würdig ist, erhalten, so seyd die ersten, welche diesem wohlgemeinten Befehl Folge leisten, und besorgt keinen Vorwurf unvernünftig denkender. Ihr könnt noch überdies versichert seyn, daß unser gnädigster Landesfürst von dessen und der Hochfürstl. Regierung gnädigster Einwilligung man sich voraus versichert hält, eueren Eifer mit Gnade ansehen werde. Den Erfolg von dieser Verordnung aber, welche in das Befehl Buch einzutragen, habt ihr im Spät Jahr geziemend einzuberichten.“ (gez.) Dr. Poßelt.

Das Oberamt handelte hier in guter Absicht ohne vorherige Genehmigung der Regierung. Es wird durch Dekret vom 12. August 1767 aufgefordert zu berichten, „ob und welche praemia, auch von wem solche in Brözingen ausgesetzt worden seien.“

Durlach weiß sich zu decken: „Die hiesige Wachsbleiche, der wenig Eifer

derer Untertanen, sich auf gering scheinende, doch gewisse Vorteile, dergleichen von der Bienenzucht zu erwarten sind, die fast gänzliche Verabsäumung dieses onnmühsamen und angenehmen Geschäftes, war die Ursache, warum man von seite des Oberamts glaubte etwas gutes zu tun. Weil man aber verschiedene male wahrgenommen, daß die besten Absichten bey denen Untertanen keinen Eingang gefunden und man also zuvorderst einigermaßen von dem Erfolg vergewissert seyn wollte, bevor man Serenissimo um die höchste Ratification behelligen wollte, habe man diesen Schritt getan.

Das Vorgehen des Oberamts Durlach hatte wohl zur Folge, daß durch Regierungsdekret vom 8. Okt. 1768 die Oberämter Durlach, Rötteln, Badenweiler, Hochberg, Pforzheim, Karlsruhe und die Ämter Münzesheim und Stein aufgefordert wurden, sich gutächtlich zu äußern: „ob und wie es möglich seye, allenfalls mittelst Aussetzung einiger Prämien und anderer dienlicher Mittel die Bienenzucht in dem Lande zu befördern.“ Ferner erfolgte der Auftrag, die namhaftesten Bienenzüchter in den Gemeinden zu nennen.¹⁾

Auszug aus den vorliegenden Berichten.

Durlach ist für Prämien. Am stärksten betreiben die Bienenzucht in Brözingen: Peter Stolzenberger, Elias Dumbert, „der geschickteste ist aber der Jud Abraham Frohn“.

Berghausen: Ziegler Dieter und Phil. Bernh. Mußgenug.

Söllingen: Friedrich Knobloch, „Der Weidgesell, welcher von Jugend auf Bienen gehalten und durch den sämtl. Bienenstöcke zu Söllingen sowohl zu Spat- als Frühjahrszeiten durchgegangen, besichtigt und beschnitten werden“; ferner Nikolaus Mußgenug.

Hagsfeld: Friedrich Wenz, „welcher die Kunst besitzen will, zu machen, daß kein Bienenschwarm davonfliegt“.

Büchig: Theobald Lang und Andreas Waldmeyer

Wolfartsweyer: Arnold Postweiler, Andreas Postweiler, Andreas Mössinger, Joachim Stoll, Ludwig Becker, Wilhelm Becker und Schultheiß Becker.

Rintheim: Jakob Brodhag.

Blankenloch: Friedr. Dörflinger, Bürgermeister Hauer, Jak. Münch, Gg. Adam Nagel, Aue: Christian Kiefer, Schulmeister und dessen Sohn.

Rüppurr: Wilhelm Kornmüller und Müller Bittrolf.

Rötteln meint, „da fast ein jeglicher sich die Bienenzucht angelegen seyn läßt, glauben wir, daß zu deren Beförderung Prämien auszusetzen von keinem besonderen Nutzen seyn werde“.

Badenweiler hält ebenfalls Prämien nicht für erforderlich, zumal „kein Ort in dem Oberamte seye, wo nicht Leute wirklich Bienen halten und sich beeyern, durch deren Vermehrung ihren Nutzen zu verbessern; allein das so wandelbare Schicksal, welchem dieser arbeitsame Vogel unterworfen, hat seit einigen Jahren verursacht, daß manchen die Lust hierzu vergangen, weil die kalten Winter, rauhe Frühjahre und nasse Sommer vielen seinen Vorrat sehr vermindert, und von einer artigen Anzahl Körbe auf deren gänzlichen Abgang gebracht haben“.

¹⁾ Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern 1900, Nr. 40, III. Generalia Viehzucht, Fasc. 442.

Hochberg wünscht keine Prämien. „Auf denen Waldorten und zu Denzlingen sind ziemlich viel Bienen und oft 30—50 Stöck auf einem Hof anzutreffen, dahingegen befinden sich auf dem ebenen Land dahier weniger.“ Die beiden Oberbeamten hätten sich „selbsten mit der Bienen Zucht viele Mühe gegeben, keiner aber bisher reußiren können“.

Eine erst 1771 vom Oberamt und Oberforstamt eingesandte Tabelle läßt aber die Hochberger Bienenzucht für die damalige Zeit recht ansehnlich erscheinen:

Ort	Die meisten Stöcke hat:	Stück	Überhaupt sind in der Gemeinde	Bemerkungen
1. Emmendingen	Schindler, Ziegler im Weyerschloß	5	12	Die Stöcke besorgt Gottlieb Weyh von Maleck.
2. Niederemdingen	Johannes Zimmermann	7	16	
3. Mundingen	Joh. Adam Müller	6	12	Wärter ist Jakob Pfister.
4. Freiamt	Mathias Ringwald	8	82	
5. Ottoschwanden	Stabhalter Sillmann	9	102	Die beste Kenntniss hat Martin Stierlin.
6. Köndringen	Müller Brether	4	6	
7. Malterdingen	Alt Jakob Kopp	9	27	Um besten verstehts: „Bott Ketterer.“
8. Lutschfelden	Math. Österlin	9	17	
9. Brockingen	Jerg Bäuerle	6	21	" " " Jak. Höllsch.
10. Theningen	Gg. Fr. Reinhard Wfb.	15	22	
11. Rimbürg	Jakob Link	9	17	" " " Derselbe.
12. Bahlingen	Leonhard Boos	7	32	
13. Eichstetten	?	?	27	" " " Schöpflin.
14. Bözingen	Joh. G. Brodbeck	6	20	
15. Ihringen	Förster Schlecht	26	37	" " " Mart. Thier.
16. Weisweil	Hans Blöckler	20	83	
17. Königschaffhausen	Alt Konr. Meyer	8	21	" " " Jak. Reith.
18. Leiselheim	Franz Müller	12	18	
19. Bischoffingen	Math. Schmidlin	20	27	" " " Derselbe.
20. Bickensohl	Georg Rinklin und der Vogt	11	22	
21. Windenreuth	Simon Vogel jung	8	34	" " " der Vogt.
22. Maleck	Gottlieb Weyh	6	16	
23. Sengau	Jak. Wolfsberger	5	30	Gottl. Weyh von Maleck, Wärter und bester Kenner.
24. Kollmarsreuth	Jak. u. Hans Rohrer	6	17	
25. Wasser	Andr. Scheuermann	28	53	Alle geringe Kenntnisse.
26. Denzlingen	Christ. Hanni	10	36	
27. Birstetten	Christ. Böfinger	12	54	Derjelbe hat gute Kenntnisse.
28. Gundelfingen	Stabhalter Grob	16	37	
zusammen			898	Christian Frey und Hans Bisler, Wiedertäufer, verstehens am besten.

Mit dieser Tabelle erwarb sich das Oberamt Hochberg das Verdienst, die erste Bienenzählung im badischen Stammland der Nachwelt überliefert zu haben. Auch tritt hier wie bei Durlach klar hervor, daß viele Bienenbesitzer ihre Stöcke durch andere behandeln ließen, ein nicht lobenswerter Umstand, der sich namentlich in Oberländer Landesteilen bis in die neueste Zeit erhalten hat.

Pforzheim wünscht auch keine Prämien. „Die Vorgesetzten derer hiesigen Oberamts Flecken haben uns die Versicherung erteilet, und wie es uns auch selbst bekannt ist, daß in allen Orten, wo es sich schicklich tun lasse, die Bienen Zucht befördert und damit Handel betrieben werde. Es hat der Schultheiß Stieß zu Eutingen jüngst verflossenes Spat Jahr aus seiner Bienenzucht von Schwäbisch-Hällischen Salzfuhrleuten 40 fl. erköst.“

Münzesheim zählt nur einige Namen von Bienenzüchtern auf, aus Stein liegt ein Bericht nicht vor. —



Langs Denkmal.

Ein Dekret vom 26. November 1768 fordert das Oberamt Karlsruhe auf, „nach Vernehmung derer der Bienenzucht vorzüglich kundigen Personen“ der Regierung ein Obergutachten über die Mittel zur Förderung der Bienenzucht zu erstatten. Aus dem sorgfältig ausgearbeiteten Berichte sei folgendes benutz: „Die uns bekannnten, der Bienenzucht vorzüglich kundige Personen seynd: 1. der hiesige Schutzjud Löw Nathan Homburg, welcher nicht nur auf der Hardt, sondern hauptsächlich in dem Baden-Badischen bis weit hinauf in das Land den Bauern den Honig abkauft, auch hin und wieder Bienen um die Hälfte stehen hat und von denselben bei seinem guten Genie viele Vorteile weiß, 2. Georg Adam Lang, ein Bürger und Küfermeister zu Linkenheim, welcher vom Vater her die Bienenkunde erlernt und selbstn etliche und 70 Bienenschwärme besitzt, auch sich durch Lesung guter Bücher, besonders aber des Palteau Sächsi-

schen Bienenvaters¹⁾ und der Sammlung derer unter der Aufsicht des Hofrats Kästner²⁾ herausgekommenen Aufsätze über die Bienenzucht und leztl. durch

1) Palteau, Construction des ruches de bois etc., Metz 1756, übersezt von Schirach 1766.

2) Professor in Göttingen, der John Thorleys Schrift, „Untersuchung der Natur, Ordnung und Regierungsart der Bienen“, ins Deutsche übersezte.

dasjenige, was im hiesigen Wochenblatt herauskommt,¹⁾ eine artige Theorie davon erworben, dabey aber onlängst die Erfahrung wohl gelernt hat, auf nichts, was in Büchern steht, sicher zu trauen, was nicht seine eigene Erfahrung bestätigt.

Oberamtman Groos schlägt nun vor, man möge 1. Bienenstöcke um die Hälfte des Ertrages bei den Bauern einstellen. Zu kaufen seien sie am besten in den Bergortschaften des Oberamts Pforzheim, in dem Bernsbacher Tale und bei Landau, 2. den Georg Adam Lang von Linkenheim, „der ein wahrhaft redlicher und gutgesinnter Mann ist,“ zu beauftragen, „jährlich wenigstens viermal, nämlich im Herbst, zu Ende Februar, zu Anfang des Maien und dann vor Johanni alle Ortschaften des Oberamts incl. der Stadt zu besuchen und die Bienen-Besitzer in dem Vorkommenden anzuweisen.“ Lang erklärt sich nach einigem Bedenken dazu bereit. Leider schweigen die Akten darüber, ob aus diesem durchaus praktischen Vorschlage etwas geworden ist. Wir haben es hier mit nichts geringerem zu tun, als mit der ersten bekannten Anregung zum bienenwirtschaftlichen Unterrichts in Baden, einer Imkerforderung, die erst im Jahre 1890 mit der Errichtung der Imkerschule in Eberbach erfüllt wurde.

Georg Adam Lang,

einer der bedeutendsten Imker Badens, hat sich auch auf landwirtschaftlichem Gebiete große Verdienste erworben. Seiner Intelligenz und Arbeitskraft ist die Legung eines Dammes zu verdanken, der dem von Süden kommenden Rheinwasser das Überfluten der Niederung bei Linkenheim verwehrt. Dadurch wurde ein etwa 2 $\frac{1}{2}$ km breites, wertvolles Ackerfeld für die Landwirtschaft gewonnen.

Der edle Landesfürst erkannte die Tragweite dieses Unternehmens und wandte dem Schöpfer desselben sein volles Vertrauen zu. Als ein Zeichen der hohen Wertschätzung, mit der Karl Friedrich den Linkenheimer Bürger beehrte, darf es gewiß angesehen werden, daß der Markgraf mit seiner hohen Gemahlin bisweilen den 3 Stunden langen Weg durch den Hardtwald zu Fuß zurücklegte, um Lang einen Besuch zu machen und den Bienenstand zu besichtigen. Einmal traf das Fürstenpaar nur das Dienstmädchen bei dem Kinde an, weil die Eltern auf dem Felde beschäftigt waren. Da wurde man mit dem Mädchen dahin einig, daß dieses seine Herrschaft holte, währenddessen die Frau Markgräfin das Kind hütete. Selbst einen kräftigen Imbiß verschmähten die hohen Gäste im Hause des schlichten Mannes nicht. Lang soll auch einen Schlüssel in den Fasanengarten zum Bienenstand des Markgrafen gehabt haben.²⁾

Von dem 1775 erfolgten Hinscheiden des wackeren Mannes tief betrübt, ehrte der Markgraf, der Lang schon früher mit der silbernen Ver-

1) In Betracht kommen: 1767 Nr. 16 über Fütterung der Bienen, 1768 Nr. 42 über die Zucht der Bienen.

2) Hier ist eine Verwechslung wahrscheinlich. Die Anstalten zur Errichtung eines Bienenhauses im Fasanengarten wurden 1797 getroffen. Es wird kaum der Fall sein, daß es sich da um die Ersetzung eines alten Bienenstandes durch einen neuen handelte, da vorher von einem früheren Stande nicht die Rede ist.

dienstmedaille ausgezeichnet hatte, dessen Wirken durch Errichtung eines Denkmals mit der Inschrift:

MDCCLXXV

Georg Adam Lang

dem Bürger von Linkenheim dem sogenannten Bienenvater
danket Karl Friedrich für die Austrocknung dieses Damfelds.

Das Ergebnis der vorgenannten Erhebungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß sich die Bienenzucht der Markgrafschaft Baden-Durlach um 1770 zwar nicht in gutem, immerhin aber in einem entwicklungsfähigen Zustande befand.

Des Markgrafen und seiner Räte eifriges Bestreben zur Hebung der Bienenzucht mußte nicht nur ein lautes Echo im Lande selbst erwecken, sondern konnte auch nach außen nicht verborgen bleiben. Die unerwünschte Folge waren Spekulationen auf Karl Friedrichs Güte. Unterm 18. Juli 1769 richtete ein gewisser Joh. Jonas Kränner aus Regensburg an Beheimerat Reinhard folgenden Brief:

„Da wir wissend, daß seine Hochfürstliche Durchlaucht schon lange gewünscht, eine Immen Plantage im Durlachischen zu sehen, so wollte ich mich bequemen, neben meinem hiesigen Werk dortiger Gegend eine zu errichten, zumalen ich nicht nur ein Mitglied Oberlausnitzerischer Immen Oeconomie Societät bin, sondern auch die Wissenschaften zur Erhaltung und Vermehrung der Immen habe, nur kommt es darauf an, ob dergleichen Stöcke in circa 100 oder wenigstens 50 käuflich zu haben, ob es Leute gibt, welche Körbe darzu machen, ob auch ein großer Garten darzu zu haben, darmit sie vor bösen Leuten verwahrt sind. Hauptsächlich wäre gut die Gegend, wo Rübsen (woraus das Rüb Öl gemacht wird) gebaut wird, viele Lindenbäume und weißer Klee, auch Haselnuß Stauden, worauf sie ihre erste Nahrung im Frühjahr bekommen. Ich wollte solches nicht nur vor meine eigene Gefahr und Kosten errichten, sondern versprechen, in Zeit 2 à 3 Jahren 4 à 5 dergl. Plantagen jede von etl. 100 Stöcken zu errichten im Land.“

Daraufhin wurde Reinhard laut Geh. Ratsprotokoll vom 24. Juli ermächtigt, dem Kränner mitzuteilen, daß seinem Vorhaben nichts im Wege stehe, auch 50 – 100 Stöcke in hiesigen Gegenden zu bekommen seien.

Dem Kränner kam der Appetit beim Essen. Kaum war ihm der günstige Regierungsbefcheid zugekommen, schrieb er an Reinhard u. a.:

„Da aber dieses Unternehmen, wenn es zum wahren Besten des Landes als zu des Entrepreneurs mit der Zeit zu Nutzen gehen soll, auch nur mittelmäßig angefangen, gleichwohlen großen Aufwand erfordert, und wenigstens 1000 fl. zu einem Anfange bey Handen seyn müssen“, so sehe er sich genötigt, nachstehende Forderungen zu stellen: „1. man möchte ihm verschiedene erforderl. Plätze in gewissen Ämtern zur Errichtung dieser Plantage und Aufstellen der Immen Körbe gratis anweisen, 2. denenjenigen, welche allerhand Frevel an denen Immen ausüben wollten, durch nachdrücklich angedrohte Strafe Einhalt tun, 3. zur Errichtung deren nötigen

Immen Stände diesen Herbst oder künftigen Februar 240 Rollen und 720 Bretter ebenfalls gratis zu accordiren und damit noch einige Jahre bis die Plantage zu ihrer möglichsten Größe und Perfektion gekommen zu continuiren, indem er in den 3 ersten Jahren selbige vor den Entrepreneur, der gleichwohl Leute und einen Faktor darauf halten muß, wenig oder gar nichts abwirft, 4. niemanden in einer Entfernung von zwey Stunden von den ihm angewiesenen Distrikten die Anlegung von Immen Plantagen zuzugestehen.“

Die Bedenken gegen dieses Gesuch sind im Geh. Ratsprotokoll vom 21. September 1769 wie folgt zum Ausdruck gebracht: „Auf diese vortragenen Anforderungs Punkte halten Serenissimus nach dero gegebenen Resolution nicht für rathsam, dergleichen Bienenplantagen im großen unter denen darunter begriffenen Beschwerden einführen zu lassen, und sind zumalen nicht gemeynt, weder mit der anverlangenden Holzware zu denen Ständen, noch mit Anschaffung derer freyen Plätze für den entrepreneur sich zu beladen, sondern wollen lieber, daß die Bienen Zucht denen particularen einzelweis zu treiben fernerhin überlassen bleibe, denen man mit nützlichen Anweisungen durch schickliche Werke dazu an die Hand gehen könnte.“¹⁾

Geheimerat Reinhard und sein Bienenbuch.

Die in obiger Resolution gegebene Anregung zur Unterweisung „durch schickliche Werke“ sollte bald in Erfüllung gehen und zwar durch den bereits genannten, aus Nassau-Oranien stammenden Geheimerat Reinhard.

Im Jahre 1746 in die Regierung Karl Friedrichs berufen, erwarb er sich das Vertrauen aller in so hohem Grade, daß er zu den befähigtesten und verdienstlichsten höheren Räten der Markgrafschaft gezählt wurde. Weder vor noch nach ihm mag das alte Karlsruher Haus Waldstraße 4 einen tätigeren Bewohner beherbergt haben als diesen Mann. Besonders ist er um die Hebung der Landwirtschaft bemüht gewesen. Als großer Naturfreund, der in seinen Mußestunden selbst Bienen pflegte, schenkte er auch der Verbesserung dieses Erwerbszweiges alle Aufmerksamkeit.

Schon im Jahre 1770 ließ Reinhard einen Auszug aus den Schriften des Pfarrers Eyrich²⁾ und der fränkischen Bienengesellschaft verfassen und an die „Bemeinden der Landstädte, Marktsteden und Dörfer“ austheilen.³⁾ Daraus ging dann, wie Reinhard selbst schreibt, sein Werkchen „Tregemeinte Aufmunterung des Baden-Durlachischen Landmannes zu der Bienenzucht“ hervor, das der Verfasser als Manuskript von Autoritäten der fränkischen Bienengesellschaft beurteilen und dann 1771 im Druck erscheinen ließ,⁴⁾ den Geistlichen gewidmet.

In zwei Abschnitten behandelt das Büchlein hauptsächlich den Nutzen der Bienen, die reiche Bienenflora Badens, sowie die Geschichte und Praxis

1) Gr. General-Landesarchiv, Baden, Generalia, Viehzucht M. $\frac{143}{10}$ c.

2) K. L. Eyrich, Pfarrer zu Ehelheim, Franken, schrieb von 1766–80 eine Reihe von Schriften.

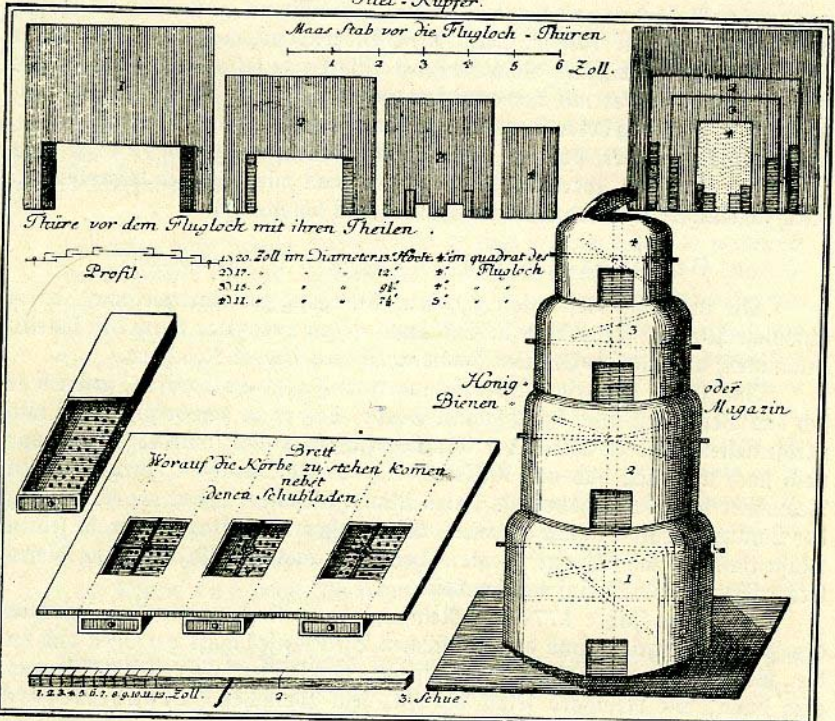
3) Daher kommt es, daß nach Draais das Karlsruher Oberamt bereits 1770 in Nr. 7 des Wochenblattes das Bestehen einer eigenen Anweisung zur Bienenpflege in seinen Dörfern melden konnte.

4) Karlsruhe, „druckt und verlegt“ Michael Macklot, 1771.

der Magazinbienezucht. Obwohl der technische Teil zumeist auf den Lehren und Erfahrungen anderer fußt, verrät doch die ganze Schrift den feinen Beobachter und Kenner. Besonders nahe tritt uns der Herausgeber in der Widmung und Einleitung, die von den Gefühlen einer tiefen Religiosität und einer glühenden Begeisterung für die Bienezucht und das Volkswohl diktiert sind. Karl Friedrich war auch in seinen Staatsmännern gesegnet!

Von der Erfahrung ausgehend, daß abgeschwärmte Völker gewöhnlich keine Honigernte mehr liefern können und daß das viele Schwärmen der Bienen eine Hauptursache des Mißerfolgs vieler Züchter ist, empfahl Reinhard die

Titel - Kupfer.



Reinhard's Magazin Körbe, Fluglochthüren und Bodenbrett.

Magazinbienezucht. Er blieb jedoch bei den Körben, ohne auf die Magazin-kästen weiteren Wert zu legen. Seine Anweisungen sind einfach und klar; doch ist kaum anzunehmen, daß sich ein System mit vier verschieden großen Körben bewähren konnte. Regierungsrat v. Holzling mag daher nicht unrecht gehabt haben, als er später diese Methode energisch verwarf und eine andere vorschlug.

In den „Kirchenräten, Superintendenten und Pfarrern auf dem Lande“ erblickt Reinhard die würdigsten und geeignetsten Mitarbeiter in der Hebung der Bienezucht; von den „Präzeptoren und Schulmeistern“, unter denen er

in seiner langen Dienstzeit „sehr viele gute Köpfe, redliche Männer, glückliche Landwirte und gute Haushalter“ entdeckt, hofft er, daß sie jenen beistehen. Dann sehe er bald die frohe Stunde, wo sie sich alle zusammen „in eine ordentliche Bienengesellschaft“ sehen könnten.

Leider war es Reinhard nicht beschieden, selbst Erfahrungen darüber zu sammeln, wie seine neue Lehre im Lande aufgenommen wurde. Er starb schon 1772, erst 58 Jahre alt. Der Geschichtsschreiber v. Drais widmete ihm einen ehrenvollen Nachruf.¹⁾

Nach Erscheinen des Reinhard'schen Werkchens trat das Oberamt Durlach, das sich alle Mühe gab, die Bienenzucht zu heben, wieder auf den Plan. Sein Prämienbegehren war ihm schon durch Dekret vom 18. März 1769 bewilligt worden, freilich mit der wenig angenehmen Bestimmung, daß die Gemeindekassen die Prämien zu bezahlen hätten. Am 8. Januar 1771 schickte es ein Exemplar der Reinhard'schen Schrift an die Geistlichen mit der Aufforderung, sie möchten dazu beitragen, „daß auch bey uns diese nützliche Anstalt und gute Art, die Bienen zu tractieren“, eingeführt werde. Die Bienenzucht sei nicht bloß eine Sache des Glücks, sondern mehr eine Sache des Verstandes und der Überlegung. Insbesondere möge man die Ortsbehörde, die Schulbedienten, sowie die Bienenzüchter mit dem Inhalt der Schrift bekannt machen. „Sollte sich eine Gesellschaft wollen zusammentun, wie dergleichen sich auch in andern Ländern mit Nutzen bereits befinden, so bitte ich, mir davon Nachricht zu geben, um dazu Vorschub tun zu können.“ Oberamtmann Posselt legte ihnen also die Bildung eines Bienenzuchtvereins nahe!²⁾

Ein erst 1776 dem Markgrafen eingereichter Vorschlag des Oberamts Durlach geht dahin, man möge in jedem Orte 1 – 2 Exemplare der Reinhard'schen Schrift den Geistlichen überreichen „zur weiteren Belehrung in den Schulen durch die Schulbedienten“ und die kleine Ausgabe aus den Generalkassen bestreiten. Darauf erging das Generaldekret vom 5. Februar 1777 an sämtliche Ämter und zwar auch Forstämter – mit Ausschluß von Beinheim und Rodemachern³⁾ – „zur Beförderung der Bienenzucht in dem ihnen anvertrauten Distrikt alle Vorkehr zu treffen und zu dem Ende vor jedes ihnen untergebene Ort oder Kirchspiel ein Exemplar der dahier anno 1771 bey Macklot gedruckten Aufmunterung des Baden-Durlachischen Landmanns zur Bienenzucht aus der Kommunekasse anzuschaffen.“ Zugleich ging Weisung an die Wochenblätter zur Aufnahme dieser Verfügung.

Seinem Unwillen über diesen Befehl gab der berühmte Hochberger Oberamtmann Schlosser, der Schwager des großen Dichters Goethe, in einem kräftigen Deutsch Ausdruck, das ganz im Gegensatz zu seinem am Schlusse versicherten, damals üblichen „devotesten Ersterben“ steht. Schlossers Gegenvorstellung sei hier wörtlich aufgenommen, da sie manchen interessanten Hinweis enthält:

1) v. Drais, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich. Beilagen zum zweiten Band S. 103.

2) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern, 1900 Nr. 40, III. Generalia, Viehzucht, Fasz. 442.

3) Badische linksrheinische Besitzungen, die später abgetreten werden mußten.

Durchlauchtigster Markgraf, gnädigster Fürst und Herr!

Emmendingen den 23ten April 1777.

„Per Generale vom 5ten Februar a. c. haben Eure Hochfürstliche Durchlaucht gnädigst befohlen, daß die Bienenzucht überall favorisiret und zu diesem Endzweck eine anno 1771 bey Macklott herausgekommene Aufmunterung an den badischen Land-Mann in die Gemeinden angeschafft werden soll. Ich habe diese Aufmunterung nicht gelesen, kann sie auch schwerlich beurtheilen. Allein so viel weiß ich, daß die Anschaffung dergleichen Bücher in die Gemeinden die Mittel gar nicht sind, wodurch man den Bauern etwas beybringen kann. Der Bauer, der sich ein Buch auf Befehl anschaffen muß, stellt es sicher ebenso hin, wie der Gelehrte, der sich aus Eitelkeit anschafft; beide lesens nicht. Es ist auch in der That nicht möglich, daß ein Buch in den Gemeinden circulieren sollte, wenigstens würde es in den ersten zwey Tagen unlesbar sein, und circulirts nicht, so ist's ganz unnütz! Außerdem ist der Bauer an den Bücher-Unterricht gar nicht gewöhnt, und ein Wort von einem Bienenvatter, dergleichen wir etliche haben, ist mehr als eine ganze Bienen-Bibliothek. Es ist unter den hiesigen Bauern einer namens Schöpfle zu Eichstett, welcher die Bienen Zucht fleißig und auch aus Büchern gelernt hat. Dieser lehrt und predigt sie und weist den Leuten die Vorteile, die doch in keinem Buch zu beschreiben sind. Wenn der das Buch nicht schon hätte, so würde ich ihm selbst ein Geschenk damit machen; aber sehr bedauerlich würde es für die Gemeinden seyn, wenn sie alle die alten Verlage des Macklott kaufen müssen. Ist sein Bienen Buch weg, so wird er auch sein magisches Weinbaubuch, nach dem man in Jahr und Tag Weinstöcke anlegen und benutzen kann, los seyn wollen. Dann wird er was vom Klee, vom Hanf, vom Dung und wer weiß, was mehr, drucken oder nachdrucken und verlangen, daß die armen Gemeinden ihr Geld, das wir mit der größten Ängstlichkeit zusammenhalten, zählen, berechnen, ergeizen, fast an der größten Notwendigkeit abziehen, dafür hingeben sollen. Schon hat er verlangt, daß die Gemeinden die Adress-Kalender kaufen sollen, und wenns von ihm abhing, er würde ebenso verlangen, daß sie auch seine komische Ode an den Kaiser von ihm nehmen sollen. Und gern wollt ichs ihm gönnen, aber unsere Gemeinden haben schon kleine Bibliotheken beyammen: die Gerstlacherische Sammlung, Landrecht, Lands-Ordnungen, Wochenblätter, Hebammenbücher, so viel Schulbücher, sogar Müllers bibl. Erzählungen haben sie angeschafft, und rechnet man ihre Auslagen dafür zusammen, so würde keine Gemeinde ihre Bücher Sammlung, die bei den Vorgesetzten verschimmelt, unter 20 fl. weggeben. Die meisten Bücher haben sie gar doppelt kaufen müssen, und kein Wunder ist's, wenn auf diese Art die Commune-Kassen nach und nach erschöpft werden. Emmendingen hat in diesem Jahr außer dem großen Aufwand auf ihre Spritzen einen kostbaren Durchschnitt an der Brettener machen müssen und muß eine Mehlig bauen, Thenningen ein Material- und Waghauß; Köndringen etliche Brücken und Dohlen; Nieder-Emmendingen ein Schulhauß; Eichstetten und Bahlingen hat ebenfalls nicht ausgehende Schulbaue; Königshausen baut ein Ge-

meindehauf; Weißweil hat vor wenig Jahren ein Armenhauf gebaut. Die Kriegschaden Bonificationen treffen zwey Drittel der Markgraffschaft. Börstetten ist beinahe erschöpft, Wasser und Maleck haben soviel als nichts. Der Landgärtner, die Förster, nun auch gar der Accoucheur liegen alle auf den Commun-acariis, und bei diesen und so vielen andern Ausgaben müssen die Gemeinden immer noch mehr Bücher und Traktate anschaffen, die bey dem Macklott eben so ruhig und für das Land viel wohlfeiler liegen als bei den Gemeinden. Ich halte es für die Pflicht, die Euer Hochfürstliche Durchlaucht mir aufgelegt haben, jederzeit auch für das Beste der Gemeindecassen zu sorgen, und in dieser Rücksicht habe ich diese unterthänigste Vorstellung mir nicht versagen können. Dabey bitte ich unterthänigst, daß bey dem sehr mittelmäßigen Zustand der meisten hiesigen Gemeindecassen die Anschaffung dieses Buchs im Hochbergischen nicht befohlen, sondern vielmehr erlaubet würde nur durch Ausschreiben kund zu machen — daß wer dieses Buch verlange sich etwa an diesen oder jenen Commissionarius des Macklotts wenden möchte. Ja, so unanständig es den Oberämtern ist, die Colperteurs des Macklotts zu machen, so will ich doch selbst — um nur die Gemeinden dieser neuen Kosten zu entheben, durch einen meiner Scribenten diese Subscription gern für dießmahl besorgen lassen. — Sollte aber auch dieses nicht Platz finden, so bitte ich dennoch wenigstens diejenige Gemeinden, welche ganz geringe Communcassen und die welche in den letzten Jahren große Ausgaaben haben, mit diesem neuen Aufwand gnädigst zu verschonen, indem es doch außerordentlich hart wäre, wenn der schon genug mit Abgaaben beschwerte Landmann noch um solcher Dinge willen zusteuern müßte.

Ich ersterbe devotest

Euer Hochfürstl. Durchlaucht
unterthänigster treuegehorfamster

(gez.) Schloffer.¹⁾

Die grundehrliche Besinnung, die aus diesen Zeilen spricht, mag dazu beigetragen haben, daß der Oberamtmann noch glimpflich davongekommen ist. In einem Dekret vom 3. Mai 1777 erläutert die Regierung dem Oberamt in Emmendingen, es sei nicht beabsichtigt gewesen, alle Bauern zum Lesen des Büchleins veranlassen zu wollen. Die Anschaffung solle bloß geschehen, „damit diejenigen, die sich als Bienen-Wätter jezo oder in künftigen Zeiten darstellen, Anlaß haben möchten, solches zu lesen.“ Da der Preis bloß 15 Kreuzer betrage, so könne man darin keine Belastung erblicken, und es habe daher bei der Verordnung vom 5. Februar zu verbleiben. Im übrigen habe man „gegen alle Erwartung vernommen, daß das Oberamt dem andurch vor des Landes besten denkenden fürstl. Collegio beimesse, dem Macklot auf Kosten derer Communen debit ohnverkäuflicher Bücher zu verschaffen, welches in Zukunft zu unterlassen ist.“²⁾

1) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern, 1900 Nr. 40, III. Generalia Viehzucht, Fasc. 442.

2) Ebenda.

Obervogt Schloffer war eben der Mann, der sich ein freies Wort erlauben durfte, der den Mut besaß, in seiner Antwort auf die Botschaft Karl Friedrichs von der Aufhebung der Leibeigenschaft zu schreiben: „Seit neun Jahren habe ich immer gesagt, daß wir arm sind, daß es höchstens noch 1–2 Dezennien brauche, um zwei Drittel von uns in die rechte, natürliche Sklaverei zu stürzen, in die Sklaverei des Hungers.“¹⁾

Im Gegensatz zu Hochberg gibt das Oberamt Rötteln zu, daß die Bestrebungen zur Hebung der Bienenzucht keinen Erfolg hätten, „weil den meisten die richtige Kenntnis und Wissenschaft zur Aufnahme oder Beförderung derselben fehlet,“ und es erkennt den besten Weg zur Abhilfe in der Verbreitung des Reinhard'schen Büchleins, wovon nach seinen Erhebungen 37 Exemplare erforderlich seien. Darüber wird dem Oberamt Rötteln das Wohlgefallen der Regierung ausgesprochen mit dem Bemerkung, daß es die nötigen Exemplare direkt von Macklot beziehen möge.²⁾

Bezüglich der Anregung, die Untertanen durch „schickliche Werke“ belehren zu lassen, gab es noch ein kleines Nachspiel. Anfangs September 1780 wandte sich der Gräfl. Limburg Styrum'sche Kammersekretär Joh. Christof Schneider in Wilhelmsdorf bei Emskirchen brieflich an den Markgrafen und teilte ihm mit, daß er seit 1719 Bienenzucht betreibe und demnach gefunden habe, „daß das edle Bienengeschlecht und deren Haltung in großer Anzahl das vorzüglich nützlichste Stück der ganzen Oeconomie seye.“ Die ganze dermalige Bienenpflege taue jedoch nichts, und die Bienenbücher könne er nur als „lauter Stückwerk“ bezeichnen. Deshalb habe er ein neues Manuskript angefertigt, das „aus 50 comprefß geschriebenen Quartbogen bestehet.“ Er offeriere es dem Markgrafen zum Druck.

Die Markgräfliche Resolution vom 11. Sept. 1780 geht nun dahin, man solle dem Bittsteller „vorderstamst diejenige zwey von der Bienenzucht handelnde Traktätlein,³⁾ welche in ad. 1771 zu willkürlicher Benützung vor die Untertanen in gesamten Hochfürstl. Landen im Druck erschienen sind, zur Einsicht unter dem Anfügen übersenden, daß soviel dero übriges Verlangen wegen des Drucks des von demselben verfaßten Bienen Wartungsbuchs betrifft, die höchste Entschließung auf die vorherige Einsicht desselben ausgefetzt worden seye.“

Wer Schneiders Brief gelesen, wird die ihm nach Eingang des Manuskripts am 18. Dezember gewordene Mitteilung begreifen, „daß Serenissimus von seinem Anerbieten zu abstrahieren beliebt hätten.“ Der gute Mann war darüber tief betrübt. In einem weiteren Briefe klagte er dem Markgrafen, daß es niemals seine Absicht gewesen sei, nur ein namhaftes Geld zu verdienen. Er habe außer der Hebung der Sache bezwecken wollen, sich bei der Nachwelt ein gutes Andenken zu verschaffen, und nun müsse er sein Werk mit unter die Erde nehmen, da ihm die Mittel fehlen, es drucken zu lassen. Auf diesen Brief erfolgte eine Antwort nicht mehr.⁴⁾

1) Neujahrsblätter, der bad. hist. Kommission 1899, Eb. Gothein: Joh. Gg. Schloffer als bad. Beamter, S. 30.

2) Gr. Generallandesarchiv, Zug. Minist. d. J. 1900, Nr. 40, III. Generalia, Viehzucht, Fascz. 442.

3) Karlsruhe und Rastatter Auflage, letztere etwas geändert, unter dem Titel „Patriotische Aufmunterung des Badischen Landmannes zu der Bienenzucht“, Rastatt 1771.

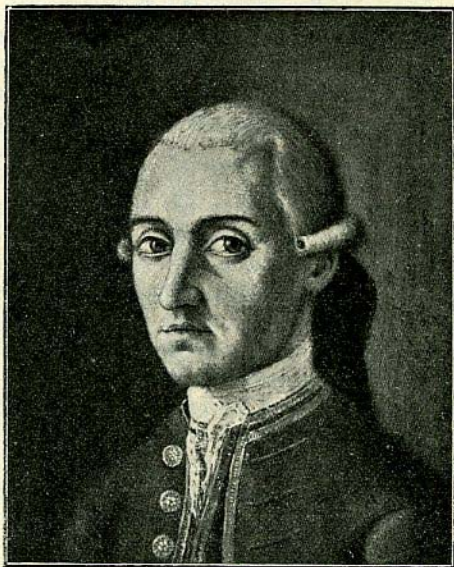
4) Gr. Generallandesarchiv, Baden, Generalia, Viehzucht M. $\frac{143}{10}$ c.

v. Holzings Einwirken.

Seit Herbst 1771 sah Karl Friedrich die so lange getrennten Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach unter seinem Scepter vereinigt. Die neuen Untertanen durften sich der gleichen landesväterlichen Fürsorge wie die alten erfreuen.

Über zwanzig Jahre nach dem Tode Reinhards wurde J. B. v. Holzling die treibende Kraft zu weiteren Förderungsversuchen in der Bienenzucht.

Johannes Baptista v. Holzling kam am 24. Juni 1748 zu Lobositz in Böhmen, wo sein Vater in Markgräfl. Baden-Badischen Diensten stand, zur Welt. Mit der Familie nach Rastatt gekommen besuchte er dort das Lyceum und studierte dann an der Universität Freiburg die Rechte. 1771 wurde er „Regierungsadvokat“ in Rastatt, 1772 in Karlsruhe. Im Jahre 1778 erhielt er 100 fl. Besoldung, die er aber seiner Mutter „als eine Pension ad dies vitae“ überweisen ließ. 1779 mit Sitz und Stimme in das Hofrats- und Hofgerichtskollegium berufen, wurde v. Holzling 1782 zum Wirklichen Hof- und Regierungsrat befördert. Um seine Kenntnisse zu erweitern, machte er 1786 eine Reise durch Schwaben, Franken, Bayern nach Oesterreich und Ungarn. Zwischen 1798 und 1800 liegt seine Ernennung zum Obervogt in Rastatt, wo er am 20. März 1803 starb.¹⁾



Johannes Baptista v. Holzling.

Seine am 16. März 1796 der Regierung eingesandte Denkschrift bespricht die Hindernisse, die der Bienenzucht beim Landmann entgegen stehen:

1. Es fehle an theoretischer und praktischer Unterweisung, „weil sich im ganzen Lande schwerlich drei Personen finden werden, welche die Bienenzucht nach der Natur der Bienen zu behandeln wissen.“ Sollten sich auch einige finden, „so werden sie doch ihre Kenntnisse nur für sich und höchstens auch ihre Kinder behalten.“
2. Man wisse den Honig vom Wachs nicht zu scheiden und sei deswegen dem Juden überliefert. Er selbst habe es nach vielen kostspieligen Versuchen dahin gebracht, eine brauchbare Maschine zu konstruieren.
3. Es sei Absatz für den Honig zu schaffen.
4. Zum Schutze der Bienenzucht müßten Polizeigesetze erlassen werden.²⁾

1) Aus den Freiherrl. v. Holzling-Berstedt'schen Familienpapieren in Karlsruhe.

2) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgraffschaft, Generalia, Landbau, P. 1, M. 135/39 a.

Holzling will die Bienenzucht im Lande „in Gang“ bringen, wenn man ihn als Obervogt nach Baden verseze, weil das Oberamt Baden und die Brasschaft Eberstein vorzüglich zur Bienenzucht geeignet seien. Nach Baden sollen dann die Schulmeister jenes Landesteils kommen, um sich unter seiner Leitung kostenlos zur Bienenzucht vorzubereiten, damit sie „hernach die Aufsicht über die im Orte ihres Dienstes anzulegenden Bienenwirtschaften wie ein Hirt über die Herde übernehmen könnten.“ In Baden kenne er den Schulmeister Trunk, dessen Kenntnisse und Eigenschaften ihn zu seinem Beihilfen, den er haben müsse, befähigen. Indem er die „Direktion“ über die Bienenzucht erstrebe, wünsche er nur, „das 50. Regierungs- oder Jubiläumsjahr Serenissimi mit der Einführung der unschätzbaren Bienenzucht verewigen und in dieses merkwürdige Jahr die Epoche setzen zu können, daß die Markgrafschaft Baden in diesem Jubiläumsjahr ein honigfließendes Land zu werden angefangen habe.“

Diesem schönen Plane, dessen Ausführung die Wünsche des Regierungsrates nach zwei Seiten hin hätte befriedigen können, scheint nicht die nötige Begegnung zuteil geworden zu sein. v. Holzling wurde später wohl Obervogt in Rastatt, aber nicht in Baden. Gleichwohl würden ihm die oben genannten Vorschläge einen Ehrenplatz in der Geschichte der badischen Bienenzucht auch dann gesichert haben, wenn er sich nach dem Fehlschlagen seiner Hoffnung gar nicht mehr mit dieser Sache befaßt hätte.

Das Reinhard'sche Büchlein ging fast nur in seinem ersten Abschnitt über den Rahmen einer knappen Unterweisung in der Praxis hinaus; es will an einem Baume Früchte reifen sehen, zu dessen Pflanzung das Erdreich nicht genügend vorbereitet war. Anstelle der ziemlich umfangreichen geschichtlichen Notizen und Hinweise auf andere Werke hätte wohl eine kurze Einführung in das Bienenleben und seine Einrichtungen nach dem damaligen Stande der Bienenforschung gute Dienste getan; denn daß der Landmann zum richtigen Betrieb einer Sache keine Theorie brauche, wird niemand behaupten wollen. Regierungsrat v. Holzling betont aber als erstes die Notwendigkeit einer theoretischen und praktischen Unterweisung. Er will durch den von ihm geplanten Unterricht nicht nur einige mechanische Fertigkeiten in der Bienenbehandlung erzielen, sondern die Bienenzucht auf die Natur der Bienen gründen. Darin liegt sein Hauptverdienst, und damit stellte er sich vor über 100 Jahren auf den Boden der heutigen Erkenntnis.

Seiner geistig hochstehenden Beurteilung der Lage entspricht auch der prophetische Hinweis auf die Verwendbarkeit der Lehrer zur Förderung der Bienenzucht. Wohl hat auch Reinhard von dem Vertrauen gesprochen, das er „in die Schullehrere gesezet“; aber v. Holzling will in erster Reihe die Volksschullehrer zu Pionieren der Bienenzucht heranbilden. Schade, daß aus dieser Imkerschule nichts wurde.

Indessen scheint das rastlose Bemühen v. Holzlings doch den Markgrafen zur Errichtung eines eigenen Bienenstandes bestimmt zu haben; denn am 14. März 1797 erhielt v. Holzling von Bauinspektor Müller den Plan und Kostenüberschlag über einen Bienen- oder Immenstand von 36 Schu Länge und 7 Schu Breite, welcher nach der gnädigsten Resolution Serenissimi in dem Fasanenarten zu erbauen, dem Herrn Hofrat v. Holzling aufgetragen worden.“

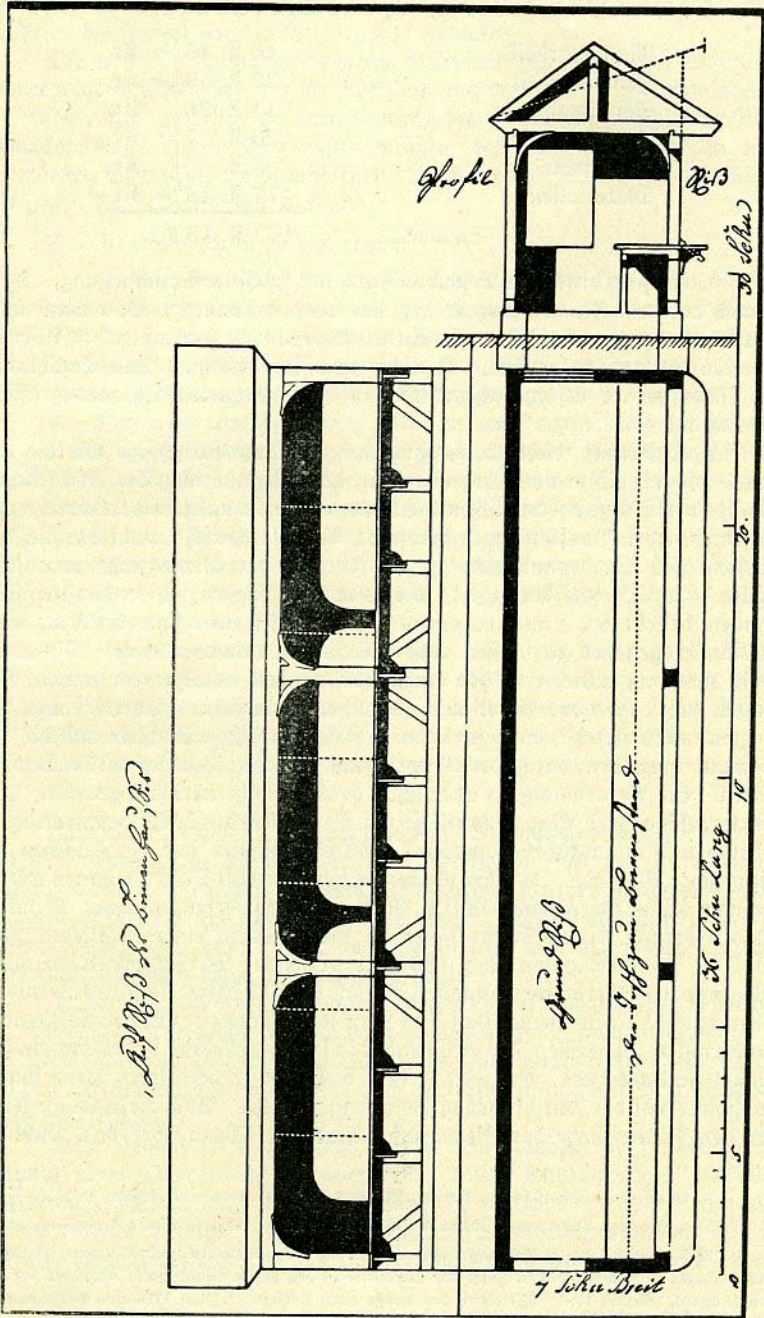


Bild vom Originalplan zum Bienenhaus im Jagungarten.

„Bau Ueberschlag und Berechnung“:

Maurerarbeit	14 fl. 46 ⁷ / ₈ Kr.
Zimmerarbeit	33 fl. 59 ⁷ / ₈ Kr.
Schreinerarbeit	11 fl. 30 Kr.
Schlosserarbeit	20 fl. 7 ¹ / ₂ Kr.
Erdbarbeit	5 fl. — Kr.
Materialien	77 fl. 48 ³ / ₄ Kr.
Summe	163 fl. 13 Kr.

v. Holzling bittet um Beschleunigung der höchsten Entschließung, „damit es noch vor dem Monat May hergestellt werden kann.“¹⁾ Das Bienenhaus sei aber „nach seinen mit Rot gestrichenen Änderungen zu machen.“²⁾ Über den weiteren Verlauf dieser Sache ist nichts gewisses bekannt. Den Erzählungen der Linkenheimer zufolge scheint aber im Fasanengarten ein markgräflicher Bienenstand gewesen zu sein.

Bald darauf reichte v. Holzling ganz ähnliche Vorschläge wie die oben genannten ein, als er vom Beheimen Rat zur Begutachtung der im 3. Kapitel erwähnten Anfrage des badischen Residenten in Berlin aufgefordert worden war. In seinen neuen Ausführungen betont er, daß Dr. Ölrich „wahrscheinlich gute Fürsten und Landeskollegien zur Förderung der Bienenzucht veranlassen wollte.“ Auf Ölrichs Anfrage,³⁾ wie es mit der Bienenzucht in den fürstlichen Landen bestellt sei, „muß es einem redlichen Badenser schwer fallen, einem Ausländer gestehen zu müssen, daß man bisher entweder keinen Willen oder keine Kenntnis hatte, eine den fürstlichen Landen so allgemein erteilte Gabe Gottes zum besten des Vaterlandes benutzen zu können.“ An Versuchen habe es zwar nicht gefehlt, was ja schon das Reinhard'sche Büchlein und die Verbreitung desselben durch die Verordnung vom 5. Februar 1777 bewiesen hätten. Die Verordnung sei aber schon deshalb nicht wirksam gewesen, „weil die vorgeschlagenen Magazinaufsätze von Stroh-Körben höchst beschwerlich, gefährlich und unausführbar waren.“ Anders sei dies mit Holzkästchen nach Christ'scher Methode. In jeder Gemeinde könnten 100 Stöcke gehalten werden, die nach seiner Berechnung 900 fl. Reinertrag abwerfen würden. Wenn nur jedes Oberamt 1000 Stöcke hätte, so würde es in einem mittleren Jahre 9000 fl., in einem guten aber 18000 fl. erzielen. Mithin wären die nächstgelegenen 10 Oberämter imstande, jährlich 90000 bezw. 180000 fl. aus der Bienenzucht zu gewinnen. Daß dem nicht so sei, könne er nur den aufgezählten Hindernissen zuschreiben, die er übrigens in seinem früheren Promemoria schon einmal genannt habe. Er getraue sich, dieselben zu beseitigen, wenn ihn Serenissimus mit der Durchführung beauftragen wollte. Auch die kindische Furcht vor den Bienen stehe der Bienenzucht entgegen. Wenn aber das Publikum

1) Gr. General-Landesarchiv, Kurbad. Markgrafschaft, Generalia, Landbau, P. 1, M. 135 a.

2) v. Holzlings Änderungen sind in der Abbildung durch punktierte Linien bemerklich gemacht.

3) Dr. Ölrich legte der Anfrage seine Schrift bei: „Bemerkungen über den mannigfaltig sehr großen Nutzen der Garten-Bienen-Zucht der Landleute in den preuß. Staaten und besonders der Mark Brandenburg.“ Berlin 1797. (Friedrich der Große hatte unterm 27. Juni 1778 eine Verordnung zur Förderung und zum Schutze der Bienenzucht erlassen.)

sehe, daß sich die fürstlichen Personen selbst bei den Bienenständen ergözen, so werde es die Furcht vor den Bienen bald verlieren.

Die von ihm für nötig erachteten Polizeiverordnungen zum Schutze der Bienenzucht beziehen sich auf die Abschachtung der Bienen, den Honighandel der Juden, das unvorsichtige Hantieren mit Honig, die Entfernung der Nester bienenfeindlicher Vögel, das Schwarmfassen, die Eigentumsrechte an einem gefundenen Schwarm, die Raubbienen, die Bienenaufstellung und die Sicherheit gegen Beschädigung durch Vieh.

Der Begründung ist zu entnehmen:

„In diesen fürstlichen Landen laufen nur die Juden im Spätjahr herum, schwäzen dem Landmann den Bienen ab und tödten solchen mit Schwefel, um nur ihre Wabben mit Honig und Wachs erhalten zu können.“ Das schädliche Abschachten wäre mit 2 fl. Strafe zu verbieten. Da die Juden die Bienen nicht zur Zucht kaufen, sondern die Waben nach Tötung der Bienen des Profits wegen, „wenn sie auch unrein und ganz mit faul Brut angefüllt wären, auspressen, somit einen der Gesundheit schädlichen Honig verkaufen, so sollte ihnen aller Handel mit Honig umsomehr verboten werden, weil sie ohnehin schon nach denen Reichs-Polizey-Gesetzen von allem Handel mit Viktualien und Medicamenten, wohin der Honig gehört, ausgeschlossen sind, und weil es sich durch die Erfahrung schon oft bewiesen hat, daß durch den sogenannten polnischen oder verfälschten Juden Honig viele Unglücke entstanden sind.“

Die Apotheker und Zuckerbäcker sollen des Anlockens der Bienen wegen nur abends oder an Regentagen Wachs und Honig läutern dürfen.

Spatzen-, Schwalben-, Meisen- und Rosschwanznester sollen in einer Entfernung von 200 Schritten beim Stande nicht geduldet werden. Bei Aufstellung nachbarlicher Stände empfehle sich eine Entfernung von 40 Schritten.

Zum Schluß gibt v. Holzling den Rat, Serenissimus möge, wie es Se. Kurfürstl. Gnaden zu Mainz taten, „in Höchstbero Hof- und Lustgärten zu Baden, Rastatt, Ettlingen, Durlach, Pforzheim, Karlsruhe, Scheibhardt, Favorite, Eberstein und beim Jagdhaus Baden“ Bienenwirtschaften errichten lassen. Diese sollten dann später die Quellen sein, von denen das Landvolk Magazinstöcke um billigen Preis kaufen könne.

Ferner soll von den Oberämtern wieder eine Erhebung über den Stand der Bienenzucht verlangt, ein Auszug aus Christs Bienenkatechismus für das Landvolk gemacht und jedem Schullehrer ein Exemplar zugestellt werden. Bei den Schulvisitationen wäre aber auch nachzusehen, ob der Lehrer die Kinder darin unterrichtet.¹⁾

Diese Denkschrift v. Holzings wurde dem Kammerrat Junker zur Erstattung eines Obergutachtens übergeben, dessen Ausführungen mit denen v. Holzings vielfach nicht übereinstimmen. Die Gartenbienenzucht sei auch in Baden niemals veräußert, aber durch den Krieg unterbrochen worden. Bei den v. Buttré'schen Untersuchungen der Landesökonomie habe man überall Bienen-

1) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgrafschaft, Generalia, Landbau, P. I, M. $\frac{135}{39}$ n.

Stöcke, oft in großer Zahl angetroffen. Besonders sei die Rheingegend bei Linkenheim wie zur Bienenzucht geschaffen. Von der Magazinbienenzucht in Kästen halte er nicht so viel. Die Bauern werden beim Strohkorb bleiben. Auch von Polizeiverordnungen verspreche er sich nichts. Die Verordnungen gegen das Töten der Bienen hätten keinen Wert, weil die Bienen wie alle Insekten nur ein Jahr leben. Den früheren Vorschlag, eine Gesellschaft für Bienenzucht zu gründen, deren gemeinschaftlicher Stand die Schule für die Bienenzucht im Lande abzugeben hätte, möge man wieder aufgreifen. Geistliche wären besonders dazu geeignet. Vielleicht ließe sich auch der Schulmeister von Linkenheim dazu brauchen, dem man noch einige Bürger begeben könnte. In zweiter Reihe kämen Knielingen und Eggenstein in Betracht. Die Erfolge auf einem VersuchsbieneNSTande würden die Leute aneifern, ebenso das Beispiel in den fürstlichen Hofgärten.¹⁾

Das Beh. Ratskollegium sagt in seiner Sitzung vom 28. August 1797 die Prüfung der Vorschläge zu; aber es erinnert jetzt daran, daß ja Ulrich keine Vorschläge zur Hebung, sondern nur Auskunft darüber wolle, wie es mit der badischen Bienenzucht und ihrem Ertrag beschaffen sei. Darauf erfolgt unterm 5. September 1797 die Anweisung an sämtliche Oberforstämter, Ämter und Oberämter in Karlsruhe, Durlach, Pforzheim, Stein, Münzesheim, Rastatt, Baden, Eberstein, Yburg, Mahlberg, Ettlingen, Staufenberg, Kehl, Hochberg, Badenweiler und Rötteln, „über den Zustand der Garten- und Forstbienenzucht, den Ertrag, wohin der Honig geliefert, und ob ein Zehnten oder was für eine sonstige Abgabe davon entrichtet werde“ zu berichten.

Der MusterbieneNSTand in Gottesaue.

Im weiteren Verfolg der v. Holzing'schen Vorschläge wird die Entdeckung gemacht, daß im herrschaftlichen Garten zu Augustenburg ein unbenutztes BieneNhaus stehe, „artig gebaut und angestrichen, in zwei Teile zerlegbar und daher leicht zu transportieren.“ Vielleicht könne das beim Gottesauer Schloß aufgestellt werden. Befragt, antwortet v. Holzing unterm 2. Januar 1798, daß in Gottesaue 100 und mehr Stämme mit großem Nutzen gehalten werden können, wenn zwei Morgen mit weißem oder ewigem Klee und zwei Morgen mit Buchweizen oder Heidekorn angepflanzt werden.“

Für die Aufstellung sei ein Platz, 30 Schritte vom Schloß entfernt, mit Richtung nach Südost vorzusehen, ferner ein trockenes, verschließbares Zimmer zur Aufnahme der Geräte bereitzustellen; außerdem müßten volkreiche Stämme und die nötigen Geräte angeschafft werden. Ein Gottesauer Tagelöhner sei in der Behandlung der Bienen zu unterrichten. Das Beh. Ratskollegium geht durch Entschließung vom 10. Januar 1798 auf den Plan ein, und die fürstliche Rentkammer erhält im März den Auftrag, 200 fl. für die Bienenzucht in Gottesaue auszuwerfen.

Des BieneNankaufs wegen hatte sich v. Holzing an den Forstmeister Öttinger in Rastatt gewendet, „weil in der Karlsruher Gegend schwerlich ein Stock unter 11 fl. zu haben sei.“ Öttinger verwies ihn an den Fasanenjäger Siefert in Favorite, der ihm 2 Stöcke für 16 1/2 fl. zur Verfügung stellte. Ein

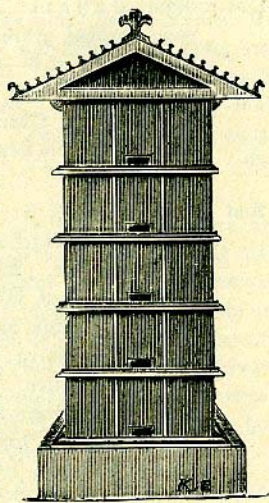
1) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgraftchaft, Generalia, Landbau, P. 1, M. 135
39 a.

Schreiner lieferte 134 „Flugkästle“. Viele Stöcke scheinen nicht angekauft worden zu sein; denn eine Abrechnung der Gutsverwaltung nennt ausdrücklich deren sechs. Unterm 26. Juli 1798 zeigte v. Holzling die Fertigstellung der Bienenzucht an, und nun konnte man beginnen.

Der Gutsverwalter Hoier mußte assistieren. Nach dem Wunsche v. Holzlings sollte künftig niemand Gutsverwalter in Gottesau werden können, der nicht die Christ'sche Magazinbienenzucht verstehe. Wenn jetzt die von ihm gewünschten Verfügungen „nicht beliebt werden, dann würde man sich lächerlich machen.“

Später wollten die Herren doch auch einmal wissen, wie es mit der Gottesauer Bienenzucht stehe. Die Abrechnung mag dem guten Hoier nicht leicht gefallen sein. Bis Ende 1800 seien 263 fl. 27 Kr. aufgewendet worden. Die Ausbeute habe v. Holzling an sich genommen und dann wieder verfüttert.

Eine zweite Abrechnung stellt 1805 außer dem Stande einen Wirtschaftswert von nur 45 fl. 38 Kr., dagegen einen Aufwand von 61 fl. 36 Kr. fest. Die Gründung ist, wie wir noch sehen werden, in eine den Bienen recht ungünstige Zeit gefallen. In dem Berichte klagt Hoier, daß fast alle Imker der Umgegend ihre Stöcke durch Ruhr und Mangel eingebüßt hätten; von 5 Stöcken der Anstalt seien nur zwei gerettet worden.¹⁾ Schließlich werden auch diese samt den zwei zugekauften den Weg alles Fleisches gegangen sein. Es konnte ja nicht anders kommen, nachdem der Bienenkenner und Schöpfer des Unternehmens bald nach dessen Errichtung nach Rastatt versetzt worden war.



Christ's Magazinstock.

Die Ergebnisse der Bienenzählung von 1797.

Oberamt Karlsruhe: Von ihm liegt kein Bericht vor.

Oberamt und Amtskellerei Durlach: Bienenzucht unbedeutend, besonders seit den Kriegsjahren und schlechten Honigjahren. Wenig Waldbienen. Außer dem Pfundzoll (2 Kreuzer vom verkauften Pfund) keine Abgabe. „Der bekannte Karlsruher Bienen Jud Nathan Homburger holt in den Orten ab, was verkauft werden kann.“ Anzahl der Stöcke: Blankenloch 24, Büchig 29, Durlach ganz unmerklich, Grözingen 10, Rüppurr 30, Berghausen, Söllingen, Wolfartweier, Rintheim und Hagsfeld ganz gering, Aue 1 und einige bei Förster Glaser. Gezählt 94. Ertrag 1 Maß Honig von 1 Volk.

Oberamt Pforzheim: Stadt wenig, Brözingen 22, Dietlingen 23, Ellmendingen 12, Weiler 5, Langenalb 16, Ipringen wenig, Eisingen 25, Bauschlott 18, Dürrn 0, Eutingen 18, Niefern 20, Büchenbronn 3, Huchenfeld „ziemlich“, Dillweissenstein 33. Gezählt 195. Ertrag gering, kein Zehnten,

1) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgrafschaft, Generalia, Landbau, P. 2, M. $\frac{135}{39}$ b.

nur Langenalb entrichtet jährlich 3 Pfennig vom Stock, und in Eisingen bezieht die Pfarrer Holzhauser'sche Familie den Zehnten.

Amt Stein: Bericht fehlt.

Amt Münzesheim: In den Amtsorten Münzesheim und Helmsheim 31 Stück. Vom Volke 3 Maß Honig. Wird von den Produzenten selbst verbraucht. Keine Waldbienen.

Oberforstamt Rastatt: In der Stadt ist noch 1 Stock, den der Förster Seiler vom Hardhof gebracht. In den Dörfern haben nur wenige Bürger Bienen. Waldbienen in 6—10 Jahren kaum einer. In Ottersdorf werden für verkauften Honig und Wachs vom Gulden 2 Kr. Accis bezahlt. Kein Zehnten. Aus der zum Oberforstamt Rastatt gehörigen Forstei Bühlertal wird bemerkt, „daß die Leute schon etliche Jahre sehr unglücklich gewesen.“ Ertrag nicht bekannt.

Amt und Amtskellerei Ettlingen: Stabschultheiß Lupp in Ettlingenweier sagt, daß den Bienenzehnten das Kloster Reichenbach und die Pfarrei Ettlingenweier beziehen. „Auch bestimmt die Amtserneuerung de 1762, Fol. 19, dieses genauer, indem solche den kleinen Zehnten im Stab Ettlingerweier und Sulzbach, wohin die Bienen ausdrücklich gehören, zu $\frac{2}{3}$ dem hochfürstl. Hauße Wirtemberg, zu $\frac{1}{3}$ der Pfarrei Ettlingerweier zuschreibet.“ Waldbienen sind selten. Honighandel in den Händen der Juden. Dem Schulmeister in Forchheim sind 19 Stöcke von Soldaten entwendet worden, Ertrag in guten Jahren 4—5 fl. vom Stock, Accis wie gewöhnlich. Bezählte Stöcke: Sulzbach 19, Malsch 15, Reichenbach 3, Busenbach 6, Ehenroth 0, Schöllbronn 14, Stupferich 10, Bulach 0, Veiertheim 0, Grünwinkel 0, Darlanden 7, Mörtsch 8. Bezählt 82.

Oberforstamt Baden: „Durch den Einmarsch der französischen Truppen dieses Jahr in hiesige fürstl. Landen sind sehr viele Bienenstände von denselben verdorben worden. Der herrschaftl. Entenfänger Schöpfling, einige Bürger im Beuerner Tal und etliche Holzhauser im Badener Stadtwald werden die mehrsten Bienen haben.“ Waldbienen selten. Im Bezirk des Mahlsbacher Forstes bei Gerolsau stehen 132 Stöcke. Vom Jagdhaus meldet Förster Eisen, daß er nichts mehr habe. „Mein ganzer Bienenstand ist mir von denen französischen Truppen ganz runyrt worden, nicht einer erhalten.“

Forstamt Yburg: In Kappel 32, Waldmatt 35, Neusatz 56, im Beuerner Tal etwa noch 20. Bezählt 143 Stück. Schlecht in Folge der Mißjahre; keine Waldbienen oder selten. Finder und Förster hälftig. „Man läßt die hohlen Bäume nicht mehr stehen wie vor Zeiten.“ Nur „Melchior Falk, im Floßhaus' hat dies Jahr wenigstens einen bademer ohmen Honig gemacht.“ Abnehmer sind Zuckerbäcker und Klöster.

Oberamt, Oberforstamt und Amtskellerei Eberstein: Je nach Tracht gibt 1 Volk 1 Maß Honig, das Maß zu 2—3 fl. Abnehmer Bäcker und Apotheker. Keine Abgabe, selten ein Waldbien. Forbach 88, Bermersbach 51, Gausbach 15, Langenbrand 7, Weissenbach 10, Au 13, Reichenthal 17, Lautenbach 20, Hilpertsau 20, Obertsroth 13, Selbach 31, Hörden 24, Ottenau 32, Michelbach 36, Muggensturm 37. Bezählt 414 Stück. (In Raumünzach sollen sich 1798 „wenigstens 200—300 Bienenstöcke“ befunden haben. Die

2 Schuh weiten und noch etwas höheren Körbe befanden sich in einfachen Ständen oder an der Hauswand. Jägerschmid, der dies mittheilt, bedauert die mangelhaften Kenntnisse der Besitzer, ihre geringe Sorgfalt in der Bienenpflege und das Abschweifeln vieler Stöcke im Herbst.¹⁾

Amt Kehl: „Vor der Zerstörung hatte mancher Einwohner eine nützliche Bienenzucht, jetzt ist alles durch die Soldaten vernichtet. Kein Stock mehr.“

Oberforstamt Staufenberg (Durbacher Thal): Auf allen Höfen stehen Bienen. Es herrscht noch die alte, einfache Behandlungsweise und Aufstellung unter dem Dache am Haus. Im Frühjahr ist Honigschnitt. Der Honig wird durch Händler nach Offenburg und Straßburg gebracht. Durchschnittlich 1 Maß vom Volk. Waldbienen selten. In manchen Jahrgängen gehen ganze Stände infolge eines gefallenen giftigen Laues ein. Kein Zehnten. Gezählt: 273 Stück.

Oberamt, Oberforstamt und Landschreiberei Mahlberg: „Nach den Berichten der Ortsvorsteher ist die Bienenzucht im ganzen Oberamt gering. Sulz und Weiler sind die einzigen Orte, wo man der Sache noch Aufmerksamkeit schenkt.“ Etwa 24 Körbe. (Zehn Jahre zuvor scheint die Bienenzucht im Oberamt Mahlberg besser gewesen zu sein. Ein österreichischer Kameralist äußert sich in seinem Reisebericht „Das badische Oberland im Jahre 1785“: „Mit der Bienenzucht soll man im Oberamt Mahlberg so weit gekommen sein, daß soviel Wachs und Honig, als man zum Selbstgebrauch nötig hat, gezogen, auch noch etwas an Fremde verkauft werde.“²⁾

Oberamt, Oberforstamt und Burgvogtei Hochberg: Keine Waldbienen, Ertrag läßt sich nicht zuverlässig bestimmen. Kommt auf den Jahrgang an. Kein Zehnten. Bahlingen 27, Bischoffingen 10, Bickensohl 2, Bözingen 20, Broggingen 14, Kollmarsreuth 16, Denzlingen 8, Eichstetten 35, Emmendingen 23, Freiamt 124, Gundelfingen 26, Ihringen 18, Köndringen 5, Königshaffhausen 21, Leiselheim 19, Malterdingen 17, Maleck 20, Mundingen 21, Rimburg 25, Ottoschwanden 8, Segau 50, Iheningen 15, Lutschfelden 1, Börstetten 19, Wasser 2, Windenreuth 16, Weisweil 36. Gezählt 598 Stück.

Oberamt Badenweiler: Der kalte Winter von 1788/89 hat die Bienenzucht schwer geschädigt, ebenso nachher der Krieg. Mit Ausnahme von Bögisheim, das alle verloren, sind in den anderen Ortschaften übrig geblieben ungefähr 470 Stück. Der Honig wird für Kranke und krankes Vieh gebraucht. In Zienken, Gallenweiler und Haslach wird etwas verkauft, das Maß zu 4 fl. und darüber kein Zehnten. Man wollte nicht raten, auch noch von Honig Abgaben zu verlangen. Die Leute hätten genug durch den Krieg gelitten. Erleichterung wäre zu empfehlen.

Oberamt Rötteln: „In vorigen Zeiten ist die Bienenzucht nicht unbeträchtlich gewesen,“ aber nach und nach zurückgegangen, wahrscheinlich durch den Krieg. Österreichische und französische Truppen haben gleich schlimm gehaust. Vor-

1) Vergl. K. F. S. Jägerschmid: Das Murgthal, besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik, Nürnberg 1800, S. 85–87.

2) B. Erdmannsdörffer, Neujaarsblätter der badischen historischen Kommission, III, 1893, S. 9.

handen sind noch in Brenzbach 11, Brombach 0, Lörbach alle durchs Militär ruiniert, Hauingen 27, Hagen wenig oder 0, Rümmlingen 17, Wittlingen 14, Wollbach 20, Schallbach 6, Steinen 10, Hägelberg 0, Hüßingen 0, Hölstein etliche, Maulburg 16, Langenau einige, Weitenau 0, Wiesleth 0, Vogtei Tegernau 125, Büschau 9, Neuenweg 7, Schoppsheim wenige, Güntershausen 0, Wiechs 0, Dossenbach 10, Hasel 36, Gersbach 25, Raitbach wenige, Hausen 16, Fahrnau wenige, Eichen 14, Tüllingen 1, Weil und Haltingen alle durchs Militär ausgerottet, Ötlingen 0, Binzen 4, Märkt und Eimeldingen alle durchs Militär vertilgt, Fißchingen einige, Kirchen 2, die anderen durchs Militär vernichtet, Efringen alle durchs Militär vernichtet, Egringen ebenso bis auf 5, ebenso Wintersweiler bis auf 8, Blansingen, Mappach, Hertingen, Riedlingen alle durchs Militär ausgerottet, ebenso Randern bis auf 7, Welmlingen wenige, Kleinkems 6, Holzen wenige, Tannenkirch 33, Malsburg 40, Vogelbach 14, Marzell 6, Sitzenkirch 10, Feuerbach 19 (Pfarrer allein 15), Riedereggenen 24, Oberreggenen 11, Feldberg 15, Auggen wenige, Thumringen 0. Bezählt: 568 Stück. Ertrag wird überall als gering angegeben. Selbstverbrauch. Zehnten in Hauingen, Steinen, Maulburg, Büschau, Neuenweg, Schoppsheim, Dossenbach (nach Maulburg), Hasel, Gersbach, Raitbach, Hausen, Eichen (nach Schoppsheim, Pfarrzehnten). Waldbienen selten. „Jetzt sind selbst der alte Landwirt Scherer in Hauingen, Stabhalter Schnauser zu Rümmlingen, welche die Bienenzucht in das höhere getrieben, in Abnahme geraten.“ Der Besitzer des Ehnerfahrnauer Hofguts hat es am weitesten im Amt Rötteln gebracht.

Vogt Bierin von Weil meldet, daß die Ortsbienenzucht, „so mehr als in 50 Stöcken bestanden,“ von den österr. Truppen gänzlich vernichtet worden sei und von Forstbienen könne bis dato gar keine Rede sein, „da in Waldungen wie auf zahmen Gütern vom k. k. Militär alle Bäume umgehauen und verbrannt worden sind.“ Ebenso schildert der Vogt Müller von Haltingen die Verwüstung, die weder Bienen, noch Waldung, noch andere Bäume übrig gelassen habe. Die Vögte von Hertingen und Riedlingen schreiben, daß die Franzosen auf ihrem „Ritrat“ und „Retrat“ alle Bienenstöcke verdorben und zerschnitten hätten.¹⁾

In den 3 Oberländer Bezirken Hochberg, Badenweiler und Rötteln wurden also 1636, in allen unteren Landesteilen nur 1389, im ganzen 3025 Stöcke gezählt. Krieg und Mißjahre hatten die Bienenzucht seit 1770 immer mehr zurückgebracht. Noch steht Hochberg an erster Stelle; aber statt vorwärts gekommen zu sein, muß es gegen früher eine Einbuße von 300 Stöcken melden.

Diese Erhebung darf zwar als die erste, die ganze Markgrafschaft umfassende Bienenzählung angesehen werden; sie ist aber noch so unvollkommen, daß man ihr einen besonderen Wert im statistischen Sinne nicht beilegen kann. Was sie übrigens geben konnte, und was schließlich zu wissen auch die Hauptsache war, hat sie gegeben: mit wenigen Ausnahmen ein trauriges Bild badischer Bienenzucht aus trauriger Zeit.

1) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgrafschaft, Generalia, Landbau, P. 1, M. $\frac{135}{39}$ a.

Ein Umriss alter Hochberger Bienenzucht.

Einer der eifrigsten Bienenzüchter zu Ausgang des 18. Jahrhunderts war der Lehrer Bartholomäus Lenz in Rödtringen. Seinem am 21. August 1791 an den Markgrafen gerichteten Briefe seien die sachlichen Stellen entnommen:

... „Vier Stöcke, die ich vor drei Jahren von meiner damals schon beträchtlichen Anzahl, als ich hierher befördert wurde, mitbrachte, sind jetzt auf 10 Stämme angewachsen, ohne daß ich einen einzigen Schwärmen ließe. Freilich ist die Art, nach meinen Grundsätzen die Bienen zu vermehren, etwas langsam, aber desto sicherer; doch stehet es bei mir, ob ich im nächsten Frühjahr meine Zucht um 16 Stöcke vermehren, oder ob ich nur 8 oder 2 oder gar keinen annehmen will, je nachdem Zeit und Witterung günstig oder ungünstig sich einfinden. . . . Beheim halte ich freilich die Sache nicht, und schon zähle ich in hiesigen Gegenden 4 Stände, die mir nachahmen, wovon einer im Auslande, bei Herrn Pfarrer Bihrer in Heimbach, fast gänzlich meiner Aufsicht anvertrauet ist; auch habe ich auf nächstes Frühjahr 4 Schulmeistern, sobald sie gehörige Stände sich erbaut haben werden, Bienenstöcke ohnentgeltlich gegen die halbe Benutzung zu geben versprochen, und in kurzem werden sich wohl mehrere Nachahmer finden. Ja ich glaube, daß in wenigen Jahren in diesen Gegenden ordentliche Bienengesellschaften entstehen könnten, so wie in entfernteren Gegenden dergleichen angetroffen werden. . . . Alle Theorie einer neuen Methode hilft nichts, wenn nicht die Übung und der Nutzen derselben mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen werden kann. Das Vorzeigen meiner Stöcke hat also schon mehr genutzt als bloße Theorie jemals nützen würde. . . . Ob ich gleich im Anfang ziemlich zusezen mußte, so bin ich doch in den letzten Jahren durch reiche Ausbeute von Honig und Wachs, das ich ohne Schaden des Stockes zu ernten weiß, schadlos gehalten und reichlich belohnet worden. . . . Außerliche Schönheiten trifft man bei meinem Stande nicht an, denn da ich in der Badenweilerer Gemeinde zu Hause bin und 2 Häuser und mehrere Liegenschaften dort besitze, so wünsche ich freilich einst Schulmeister dort zu werden. Also baute ich hier nur wohlfeil, doch dauerhaft und dem Zwecke gemäß. Aber Bienenstöcke trifft man bei mir an, die innerlich gut sind, und sehenswert bleibt meine Bienenzucht immer.“

Im weiteren spricht Lenz den Wunsch aus, der Markgraf möge gelegentlich einer Reise ins Hochbergische einen seiner geringsten Diener herüber schicken und die Bienenzucht besichtigen lassen. Diesem Wunsche wurde in anderer Weise entsprochen. Das Oberamt Hochberg erhielt den Auftrag, den Sachverhalt zu prüfen. Es bemerkt in seinem Berichte, daß es Lenz wohl hauptsächlich um die Schulstelle in Badenweiler zu tun sei; doch müßten seine Angaben als richtig bestätigt werden, wie das angeschlossene Gutachten des nach Rödtringen entsandten Sachverständigen, Kaufmann Schöpflin in Eichstetten, erweise.

Die jetzt erfolgende Entschliebung hätte sich Bartholomäus Lenz wohl nicht träumen lassen. Mitteltst Regierungsdekrets vom 2. Dezember 1791 wird das Oberamt Hochberg veranlaßt, dem Schulmeister Lenz in Rödtringen und Kaufmann Schöpflin in Eichstetten unter dem Ausdruck des gnädigsten Wohl-

gefallens Serenissimi zu eröffnen, daß S. Hochfürstl. Durchlaucht ihnen „die für gute Vorgesetzte und Bürger bestimmte Medaille“ verliehen habe.¹⁾ Und nicht sehr lange danach finden wir Lenz als Lehrer in Badenweiler. Was uns aber an seiner Geschichte noch besonders interessiert, ist der Umstand, daß er der Lehrmeister des bedeutendsten Hochberger Imkers jener Zeit, des

Simon Schindler von Landeck

war. Gleich seinem Lehrer durfte sich auch dieser Bürger und Gemeinderichter des landesväterlichen Wohlwollens Karl Friedrichs in hohem Maße erfreuen.

Am 13. September 1798 reichte Simon Schindler ein Immediatgesuch ein, worin er um einen „Vorschuß zur besseren Betreibung der Bienenzucht“ bittet. Seit 15 Jahren mit der Bienenzucht beschäftigt, besitze er jetzt noch 44 Stöcke auf 2 Ständen; 30 habe ihm der Krieg im Herbst 1796 und die üble Witterung genommen. Außer ihm gebe sich im ganzen Oberland niemand in solchem Maße mit Bienenzucht ab. Diese sei aber einer stärkeren Betreibung würdig, besonders „wo Berge mit Tälern, Waldungen, insonderheit Tannenwälder mit Acker- und Mattfeld abwechseln, wie in Sexau, Mußbach, Allmendsberg, Keppenbach, Mundingen, Niederemmendingen, Emmendingen, und auch noch Theningen.“ Hier sollten die Einwohner durch das Beispiel zur Bienenzucht ermuntert werden. „Zu diesem Ende“ wolle er noch dieses Spätjahr 12 Stände in verschiedenen Orten um Landeck errichten, deren Völker auf 36 vermehren und in Magazine überführen. Zwei Liebhaber wollten sich an 4 Ständen beteiligen; er selbst beabsichtigte auf eigene Kosten 4 weitere zu bauen und zu 4 wünsche er einen Vorschuß bis zu 640 fl. (4 leere Stände 160 fl., 48 Stöcke à 10 fl. = 640 fl.) Vorerst würden ihm aber 400 fl. genügen. Vielleicht wäre es möglich, ihm das Geld aus der herrschaftlichen Kasse zu einem „geminderten Zins“ auf 5 – 6 Jahre, rückzahlbar in Posten von 50 fl. zu leihen. Das benötigte Holz wolle man ihm aus dem herrschaftlichen Walde um die Tage überlassen, und da er zur Verbesserung der Tracht Linden pflanzen wolle, möge man ihm 20 – 30 Stück junger Bäumchen aus den Waldungen gewähren. Er hofft „übers Jahr die höchste Gnade zu haben, Sr. Hochfürstl. Durchlaucht eine Probe in einem gläsernen Kasten untertänigst liefern zu können, wenn kein Fehljahr oder sonstiges Unglück eintritt.“

Das Ober- und Oberforstamt Hochberg unterstützen das Gesuch wärmstens und bezeichnen Schindler als einen Mann von „großer Erfahrung, besonderer Rechtchaffenheit und vorzüglichen Kenntnissen in der Bienenzucht.“ Auch die Regierung empfiehlt den Bittsteller, den der Markgraf bei seiner letzten Oberländer Reise selbst gnädig gesprochen hätte und der ein Schüler des in der Bienenzucht wohlbekanntesten Schulmeisters Lenz in Badenweiler sei.

Daraufhin ließ Karl Friedrich unterm 11. Dezember 1789 an die Hochberger Behörden die Weisung gehen, daß dem Simon Schindler die erbetenen jungen Linden bewilligt seien, ebenso das Holz zu den Bienenständen um die herrschaftliche Tage. Ferner sollen ihm aus einer der Hochberger Kassen die 400 fl. auf vier Jahre geliehen werden gegen 2 Prozent Zins in den beiden ersten und 4 Prozent in den beiden letzten Jahren mit der Erlaubnis, den Vor-

1) Gr. Generalandesarchiv, Kurbad. Markgrafschaft, Generalia, Landbau P. 1, M. 135 a. 39

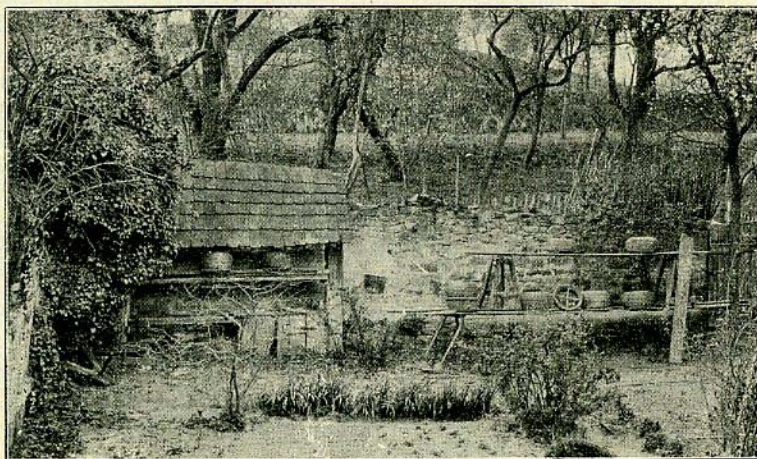
schuß in Posten von 50 fl. zurückzahlen zu dürfen. Das Oberamt habe über die richtige Verwendung des Geldes zu wachen und zu berichten. Die fürstliche „Landskostenverrechnung“ Hochberg hatte jedoch Schulden aus Lieferungen für die französische Armee und glaubte deshalb, Schindler müsse sich wegen des zugeagten Geldvorschusses bis „auf bessere Zeiten“ gedulden; aber die Burgvogtei ist bereit, das Geld auszuzahlen, wenn sie das aus laufenden Gefällen dürfe. Schindler erhielt nun die Summe und richtete zunächst 7 Stände ein (2 in Landeck, 1 in Theningen, 1 im vorderen Sexau, 1 in Sexau, 1 in Muzbach, 1 auf dem Allmendsberg) und traf die Vorbereitungen zu einem achten im hinteren Sexau. Serenissimus nahm von dem unterm 6. Juli 1799 vorgelegten Inventar Einsicht und ließ Schindler durch das Oberamt Hochberg „die höchste Zufriedenheit“ aussprechen. Wie ein getreuer Verwalter legt Schindler von jetzt ab Jahr für Jahr auf Georgi dem Markgrafen eine genaue Abrechnung über seine Stände vor. Die folgende summarische Zusammenstellung gibt ein getreues Bild der Betriebsjahre bis 1807.

Betriebs- jahr	Aufwand			Ertrag			Vorschlag		Einbuße		Bemerkung
	Stoek- zahl	fl.	Kr.	Stoek- zahl	fl.	Kr.	fl.	Kr.	fl.	Kr.	
1799/1800	84	1156	16	61	907	54	—	—	248	22	Schlecht.
1800/1801	61	929	16	62	1059	08	129	52	—	—	Mittelmäßig.
1801/1802	63	937	38 ^{1/2}	76	1034	32	146	53 ^{1/2}	—	—	Mittelmäßig.
1802/1803	78	1112	35 ^{1/2}	86	1464	20	351	44 ^{1/2}	—	—	Sehr gut.
1803/1804	84	1180	48 ^{1/2}	99	1286	36	105	47 ^{1/2}	—	—	Unter mittel.
1804/1805	99	1317	47	51	902	03	—	—	415	44	Sehr schlecht.
1805/1806	51	999	41	55	992	30	—	—	7	11	Schlecht.
1806/1807	57	1065	19 ^{1/2}	42	852	36	—	—	212	43 ^{1/2}	Schlecht.
							734	17 ^{1/2}	884	00 ^{1/2}	

Dem Gesamtvorschlag von 734 fl. 17^{1/2} Kr. steht eine Gesamteinbuße von 884 fl. gegenüber. Der Lohn einer achtjährigen, gewiß unsäglichen Mühe wäre also nach Schindlers Rechnung ein Verlust von 149 fl. 43 Kr., gewesen. Seine Gesamternte belief sich in den acht Betriebsjahren auf 338^{1/2} Maß Honig, das Maß zu 1 fl. 12 Kr. bis 2 fl. 24 Kr. gerechnet, und 212^{1/2} Pfd. Wachs, das Pfund zu 1 fl. bis 1 fl. 30 Kr. angeschlagen. Im ganzen sind 66 und „einige“ Schwärme verzeichnet.

Schindlers Abrechnungen können aber noch nach zwei andern Seiten hin den Bienenzüchter interessieren. In Verbindung mit den früheren und noch folgenden Berichten müssen sie dem Wahne ein Ende machen, als ob die Trachtverhältnisse vor etwa 100 Jahren durchschnittlich bessere gewesen seien als die jetzigen. Wie heute hat es auch damals Mißjahre, ja manchmal eine ganze Reihe solcher gegeben; aber sie mußten viel schwerer als heute ins Gewicht fallen, weil die überaus große Mangelhaftigkeit des Betriebs einer richtigen Ausnutzung der guten Jahre entgegenstand. Was will es heißen, wenn Schindler in dem guten Jahrgang 1802 von

78 überwinterten Stöcken nicht ganz 352 fl. erzielte! Wenn er mit den Hilfsmitteln unserer Zeit ausgestattet und vertraut gewesen wäre, hätte er da mindestens den dreifachen, aber auch in den anderen Jahren seines Überschusses einen höheren Betrag herauschlagen müssen.



Rest eines Schindler'schen Bienenstandes in Landeck.

(Die auf dem Bilde sichtbare Mauer ist ein Teil der Rückwand desselben. Das seitlich stehende Korbständchen ist aus dem Holze des alten Standes errichtet.)

Um ein Beispiel von der sorgfältigen Buchführung dieses wackeren Mannes zu geben, sei die Abrechnung des besten Jahres über einen Landecker Stand wörtlich aufgeführt:

Nr. 1.

Nr. 1.

Aufwand	fl. -Kr.		Ertrag	fl. -Kr.	
	fl.	-Kr.		fl.	-Kr.
In Schindlers oberem Garten auf dem ersten Stand:					
15 alte Bienenstöcke à 9 fl.	135	—	45 Maas Honig à 1 fl. 12 Kr.	54	—
26 alte Körbe à 20 Kr. . . .	8	40	6 Pfd. Wachs à 1 fl	6	—
10 halbe dto. à 20 Kr. . . .	3	20	15 alte Bienenstöcke à 9 fl . .	135	—
30 Untersätze à 16 Kr. . . .	8	—	3 junge dto. à 9 fl	27	—
10 Deckel à 10 Kr.	1	40	23 alte Körbe à 20 Kr.	7	40
Der Anschlag des Standes . .	50	—	10 halbe dto.	3	20
	206	40	10 Deckel à 10 Kr.	1	40
Hierzu			Dazu der Anschlag des Standes	50	—
das Intr. auf ein Jahr			—:	284	40
à 5 pto.	10	20			
thut —:	217	—	Es zeigt sich demnach ein Gewinn von 67 fl. 40 Kr.		

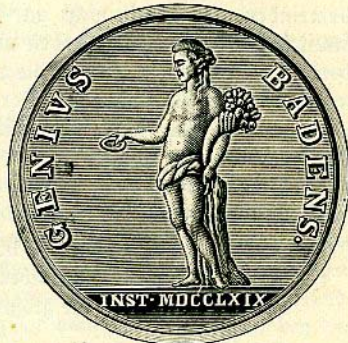
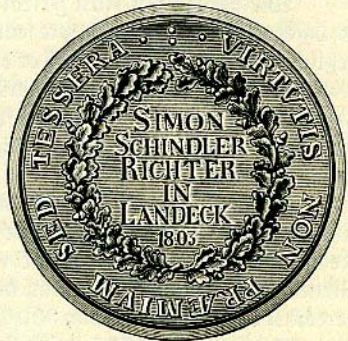
Auf gleiche Weise ist die Abrechnung über alle Stände jedes Jahr durchgeführt. In dem ihm aus Karlsruhe zugegangenen Bescheide vom 28. Juli 1801 heißt es u. a.: „Serenissimus haben mit größtem Wohlgefallen Vortrag erhalten“ und verfügt, daß dem Gemeinderichter Schindler, „damit er sich von seinem gehabten fernändigen Verluste vollends erhole“, das Kapital in den nächsten 2 Jahren statt zu 4⁰/₁₀ zu 3⁰/₁₀ zu belassen sei.

Es geht einem ans Herz, wenn man liest, wie der brave Mann am Schlusse seiner Abrechnungen der Hoffnung auf bessere Zeiten Ausdruck gibt. Selbst nach dem ungünstigen 8. Rechnungsjahr, dem schon zwei Mißjahre vorausgegangen, zeigt sich Schindler nicht mutlos; auch da kann er noch schreiben: „Die mehrjährige Erfahrung hat mich aber gelehret, daß das Auswarten auf günstige Jahre den bisher erlittenen Schaden ebenso schnell wieder ersetzen kann.“

Indessen sind Schindlers Bestrebungen nicht ohne Eindruck auf seine Umgebung geblieben. Das Oberamt Hochberg weiß unterm 28. April 1803 bei Vorlage der günstigen 1802er Abrechnung zu berichten, daß infolge des Schindler'schen Beispiels „in einem Bezirk von 3 Stunden im Umkreis sich die Bienenzucht durch privatos so vermehrt habe, daß gewiß 20 Saum¹⁾ Honig im vorigen Jahre gewonnen worden und daß er (Schindler) selbst davon 10 Saum denjenigen ausgeschnitten habe, die ihn darum angesprochen hätten, was also einen Erwerb von ungefähr 2000 fl. abwarf. Schindler wird mit dem nächsten von hier abgehenden Weintransport Proben seiner Industrie einjenden.“

Die angekündigte Honigsendung ist auch bald darauf eingetroffen. Der unterdessen zum Kurfürst erhobene Markgraf ließ Schindler für die gesandte „Probe von Wappen und Honig“ den gnädigsten Beifall ausdrücken, und das Hofratsprotokoll vom 3. Juni 1803 enthält die Verfügung, daß „Serenissimus Elector“ auf Antrag des Oberamts Hochberg dem Simon Schindler die silberne Denkmünze gnädigst zugebracht haben.²⁾

Von 1807 an ging keine Abrechnung mehr ein. Schindler hatte das Kapital wohl heimbezahlt. Er starb, 68 Jahre alt, am 18. Februar 1818 und liegt in Rödningen begraben.



Silberne Verdienstmedaille.

1) Saum = 150 Liter.

2) Gr. Generallandesarchiv, Kurbad. Markgraffschaft, Generalia, Landbau, P. 2, M. 135/39 h.

2. In Vorderösterreich.

Umfangreiche Gebiete unseres südlichen Landesteils gehörten früher zu den österreichischen „Vorlanden“ mit dem Verwaltungssitze in Freiburg. Die Vorländische Regierung empfing aus Wien ihre Befehle und sorgte nach Möglichkeit für die Wohlfahrt des Landes und Volkes.

Wie Baden mit Karl Friedrich beglückt war, so ruhte damals die Krone in Österreich auf dem Haupte einer ausgezeichneten Herrscherin, der unvergesslichen Kaiserin Maria Theresia.

Auf das Wohl ihrer Untertanen nach jeder Richtung hin bedacht, suchte sie auch die Bienenzucht nach Kräften zu heben und traf dazu Veranstaltungen, die ihr in der Geschichte der Bienenzucht für alle Zeiten einen Ehrenplatz gesichert haben.

Am 27. Oktober 1764 beschloß die Wiener Regierung nach einem der Kaiserin erstatteten Vortrag, eine Druckschrift des Philipp Jg. Bössinger zur Kenntnis der Untertanen zu bringen. Bössinger führt darin aus, „daß die Bienen-Halt-Oconomie eine von den fürnehmsten und erträglichsten seye,“ und berechnet den Reinertrag von 300 Völkern auf jährlich 1342 fl. Mittels Erlasses vom 14. Februar 1765 wird diese Druckschrift den Breisgaustädten und Gemeinden, „welche in nicht gar zu frostiger Gegend gelegen,“ eingehändigt, damit die Bienenzucht gehoben und „diese Pflanzung in Aufnahme gebracht werde.“ Ein Hinweis erinnert die gesamte Einwohnerschaft daran, daß derjenige, der den besten Vorschlag zur Verbesserung eines Zweiges der Landwirtschaft mache, von „Ihro K. K. Majestät eine goldene Medaille im Gewicht von 35 Dukaten erhalten soll.“

Dieser Erlaß mag manchem sonderbar vorgekommen sein; unter der Eröffnungsbefehleinigung bemerkt der Vogt von Laufenburg:

„... und wan die Bienenzucht empor und gezeitet werden will, so müssen vorher die Schwalben noch die Storen Vögel in dem revier geduckt werden, indem dise die größten Feind der Bienen seyn und selbe auffangen.“

Der Vogt von Karsau und Riedmatt aber macht seinem Empfinden nur mit dem Seufzer Luft: „o daß gott Erbarm!¹⁾ Ihm schien es wohl ganz unfassbar, daß sich eine Regierung auch noch um solche Dinge kümmern kann. —

Zehn Jahre später unternahm Maria Theresia den bedeutsamsten Schritt zur Förderung der Bienenzucht. Nicht mit Mitteln und halben Maßnahmen sollte dieser Sache aufgeholfen werden, sondern mit der Kraft eines Schutzgesetzes und eines auf die Anschauung fußenden Unterrichts. Am 8. April 1775 erschien ihr berühmtes Patent,²⁾ dessen Zweck durch die Eingangsworte begründet ist:

„Die Nutzbarkeit der Bienenzucht, bei der manch fleißiger Untertan die reinste und sicherste Quelle seiner Kontributionen für die Erfordernisse des Staates findet, hat Unsere landesmütterliche Sorgfalt rege gemacht, und wir haben Uns entschlossen, diesen wichtigen Nahrungszeit durch besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung in Unsern Provinzen nach und nach zu fördern und zu verbreiten.“

1) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Viehzucht, Nr. 14 721.

2) K. K. Theresianisches Gesetzbuch, Bd. 7 S. 204, Wien 1789.

In 16 Paragraphen und einer beigefügten Instruktion für vom Staate angestellte Lehrer der Bienenzucht ist die Errichtung einer Hauptbienenschule zu Wien und von Nebenschulen in andern Orten, die Wanderung mit Bienen, die Entlastung der Bienenzucht von Abgaben, das unverletzliche Recht zur Bienenaufstellung, das Eigentumsrecht an verslogenen Schwärmen und der Schutz gegen Beschädigungen und Diebstahl geordnet. Den Staatsbeamten und Grundherren wurde zur Pflicht gemacht, ihre Aufmerksamkeit der Hebung der Bienenzucht zuzuwenden. Später sollten Prämien zur Bienenzucht ermuntern. —

Das der Bienenzucht zugewandte Wohlwollen der Regierung ermunterte 1779 den Franz Dominik Dilger „aus dem Breisgau“ zu einer Bitte an die Kaiserin um Errichtung einer Bienenzuchtschule in Freiburg und um Anstellung als Lehrer der Bienenzucht. In bescheidener Weise beantragt er nur einen rückzahlbaren Vorschuß von 600 fl., die Überlassung eines „geräumigen, wohlverwahrten Gartens nicht weit von der Stadt“ und behält sich vor, daß man ihn im Falle langwieriger Krankheit oder eines durch Bosheit zugefügten Unfalls in der Bienenzucht schadlos halte. Bezahlung wolle er nicht, der Ertrag sei sein Lohn. Dafür verpflichtete er sich, den Landesuntertanen unentgeltlich Unterricht zu geben und den Herrschaften in der Errichtung von Bienenzuständen beizustehen.

Dilger hat ein Jahr lang die k. k. Bienenschule in Wien besucht und über den Erfolg ein gutes Zeugnis erhalten:

Attestatum.

„Ich Endesgefertigter bezeige hirmit: es habe bei der kaiserl. königl. Bienenschul in Wien der Herr Franz Dominik Dilger von Freiburg im Breisgau gebürtig, dem öffentlichen Unterricht in der Bienenpflege ein Jahr hindurch mit größtem Fleiß und Eifer benngewohnt und sich während dieser Zeit nicht nur die theoretischen Kenntnisse aller zur Bienenzucht gehörigen Gegenstände, sondern auch die in der Ausübung selbst anzuordnenden Grundsätze vollkommen eigen gemacht, und zwar dergestalt, daß selber bey der zu solchem Ende vorgenommenen öffentlichen Prüfung satzame Proben seiner diesfalls erworbenen Fähigkeit sowohl, als der Geschicklichkeit, diese Wissenschaft andern benzubringen, gegeben habe. Da nun also ersagter Herr Franz Dominik Dilger einer öffentlichen Bienenlehrschule vorzustehen allerdings fähig befunden worden ist, so wird ein solches zu dessen weiterer Empfehlung anmit der Wahrheit zufolge bestättiget.

Wien, den 10. April 1779.

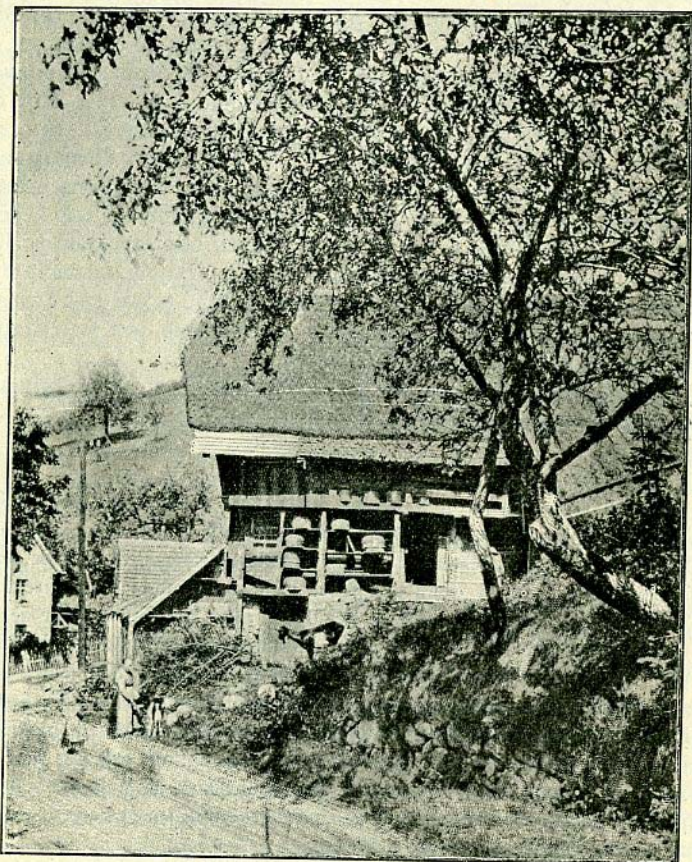
L. S.

Josef Münzberg,
k. k. Lehrer der Bienenzucht.“¹⁾

Anscheinend wegen nicht genügender Beteiligung wurde die Wiener Imkerschule schon im Jahre 1781 wieder aufgehoben.

1) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Viehzucht, Nr. 14 721.

Unterm 15. Januar 1780 fordert Ihre Majestät Bericht und Gutachten über Dilgers Vorschlag, besonders auch wegen des landständischen Beitrags. Demzufolge werden Dilger, der zur Betreibung seiner Angelegenheit selbst nach Wien gereist war, unterm 20. Dezember 1781 300 fl. angewiesen mit der Bemerkung, daß die Aufsicht über Verwendung dem landständischen Syndikat



Schwarzwälder Bauernhaus mit Bienenkörben.
(Photographischer Verlag von J. G. Fleig in Hornberg.)

zustehen und daß die Bienenzucht nach unverzinslicher Rückgabe des Kapitals Dilgers Eigentum sei.

Auch diese Anstalt konnte nicht lange bestehen. Infolge schlechter Jahre sank die 1782 errichtete Bienenzucht auf 13 Stöcke herab, und Dilger mußte sich um einen andern Erwerb bemühen. Am 25. Januar 1788 zeigt er dem Kongreß an, daß er Registriant bei der Stadt Freiburg geworden sei und für die Bienenzucht keine Zeit mehr habe; der noch vorhandene Zuchtwert belaufe sich auf etwa 100 fl. Um diesen Preis übernimmt nun der Zunftmeister

Alex. Imberi die Bienenzucht, die Einnehmerei quittiert den Empfang, Dilger werden 200 fl. nachgelassen, und die Sache ist zuende. ¹⁾)

Ein weiterer Ansporn zur Bienenzucht sollte unter Kaiser Josef II. durch Verleihung von Prämien geschaffen werden. Das Hofdekret vom 1. September 1785 gibt bekannt, daß auf vier Jahre in jedem Kreis 2 Prämien zu 12 fl. und 7 fl. für diejenigen ausgesetzt seien, die wenigstens 10 Stöcke besäßen. Das gab nun dem Registraturgehilfen Heinrich Bach in Freiburg Veranlassung zu der Anfrage, ob denn unter einem Kreis der ganze Breisgau zu verstehen sei und ob nicht schließlich die Sporteln den Betrag der zweiten Prämie überstiegen. Nachdem vor ein paar Jahren fast alle Bienen der Gegend zu Grund gegangen seien, wäre niemand da, der eine gleiche Anzahl Bienen und eine so kostbare Einrichtung wie er besitze. ²⁾)

Seine vom 23. April 1787 datierte Eingabe enthält noch mancherlei Wünsche und Klagen, die sich auf den Diebstahl, die boshafte Beschädigung und das Einbringen verflogener Schwärme beziehen. Unangenehme Erfahrungen würden eine Verschärfung der Schutzmaßregeln wünschenswert erscheinen lassen. (Beispiele: Dem Apotheker Schmid seien Stöcke abgeschwefelt, dem Müller im Thennenbacher Hofgut solche gestohlen und Bach selbst der Stand erbrochen worden. Dem Knecht des Zieglers in der Wiehre wurde ein Arm abgeschlagen, weil er den Schwarm seines Meisters auf einem andern Grundstücke fassen wollte.)

Der landständische Bericht vom 30. Oktober 1787 kommt aber zu dem Schluß, daß die Bestimmungen im österr. Kriminalgesetz: §§ 152, 155, 160, wonach Diebstahl und verderbliche Handlungen an versperrten oder umzäunten Orten, besonders bei Nacht, mit Gefängnis von 5 – 12 Jahren bestraft würden, „scharf genug“ seien; auch diejenigen über das Eigentumsrecht und Fassen verflogener Schwärme würden genügen. ³⁾)

Nach fünfjährigem Bestehen der Prämien fordert der landständische Kongreß durch Zirkular vom 16. Juni 1791 von den Gemeinden Bericht ein, wie es jetzt mit der Bienenzucht stehe und ob die 1785 eingeführten Prämien noch weiter nötig wären.

Eingegangene Berichte:

Am t Hecklingen: Prämienversprechen macht keinen Eindruck. Die Bürger beschäftigen sich in ihrem eigenen Interesse nach wie vor mit der Bienenzucht. Stand besser als 1785, kommt aber auf die Jahre an.

Stadt E ndingen: Nur wenig Bienen, Bürger haben keine Zeit dazu, Prämien belassen. Stand wie 1785.

Gotteshaus St. Trudpert: Beansprucht keine Belohnung als die, welche die Bienen selbst geben. Stand der Bienenzucht gut, Zunahme.

Stadt S äckingen: Bienenzucht kommt garnicht in Betracht. Die Rheinlage ist ihr nicht günstig; auch fehlt es an bequemen Gütern dazu.

1) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Viehzucht, Nr. 14 721.

2) Bach hat offenbar eine Prämie erhalten; denn zufolge des landständischen Berichts vom 23. August 1787 werden ihm 1 fl. 36 Kr. bezahlte Sporteln zurückvergütet. Auf seine Anfrage erhielt er zur Antwort, der Breisgau sei in einen unteren und einen oberen Bezirk eingeteilt.

3) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Viehzucht, Nr. 14 721.

- Stadt Laufenburg: Von keiner Erheblichkeit; die meisten Stöcke sind durch die große Kälte von 1788 zu Grunde gegangen.
- Freiherrl. v. Roß'sches Amt Laufenburg: Unter allen ist keiner da, der 24 oder 25 Stöcke hätte. Gegen Frühjahr 1789 sind fast alle abgestorben.
- Stadt Billingen: Prämien weiter nötig, war besser geworden. Der Fortschritt wurde aber wieder durch die große Kälte von 1788 zerstört. Geben sich viele mit Bienenzucht ab.
- Stadt Rheinfeldern: Bienen werden auf dem Lande aufgestellt, haben sich vermehrt, Prämien beibehalten.
- Fürstl. Johanniter-Oberamt Heitersheim: Die fürstl. Beamten treiben Bienenzucht, nicht die Bauern, wollen keine Prämien. Die letzten 3 Jahre sehr schlecht, daher Abnahme.
- Stadt Bräunlingen: Bienenliebhaber treiben auch ohne Prämien Bienenzucht, können der rauhen Jahre wegen mit denen aus dem Breisgau nicht konkurrieren. Abnahme infolge der 3 letzten schlechten Jahre.
- Amt Elzach: Hat abgenommen durch rauhe Jahre und den Abgang der Waldungen. Die Sache geht mit oder ohne Prämien ihren Gang.
- Stadt Altbreisach: Niemand gibt sich hier mit Bienenzucht so ab, daß daraus eine etwa bedeutende Rechnung gemacht werden könnte.
- Stadt Burkheim: Fünf oder sechs Privatleute haben seit 4—5 Jahren einige Bienenzucht, wollen aber wieder absteigen, da sie mit ihren geringen Kenntnissen keine Vorteile erzielen.
- Freiherrl. Drottenburg'sches Amt Waldkirch: In den Gemeinden Nach und Spigenbach ist Bienenzucht wegen des rauhen Klimas nicht von Belang und wird auch durch Prämien nicht anders.
- Probstei Waldkirch: In den Stiftsgemeinden Simonswald und Siegelau ist es ebenso wie oben.
- Obervogtei der Herrschaften Kastel und Schwarzenberg, Waldkirch: Die Untertanen haben sich zu allen Zeiten auf die Bienenzucht verlegt, ohne daß es obrigkeitlicher Auf- oder Nachsicht bedurft hätte. Fast kein Bauernhof ist ohne Bienen.
- Ritterl. Deutsche Ordens-Kommentur Beuggen: Sehr wenig Bienen, Zuspruch nützt bei den Leuten nichts. Die letzten 4—5 Jahre haben alles verdorben.
- Vogtei Todtnau: Wenig Bienenzucht, besonders dieses Jahr nicht zu loben.
- Freiherrl. v. Gleichenstein'sches Amt Inzlingen: Seit 1785 wegen schlechter Jahre im Abgang. Wenn es so fort geht, bald nichts mehr da.
- Amt Schuttern: Die „sumpfigte“ Lage hindert die Bienenzucht, kein rechter Nutzen, nur wenige Bürger haben Bienen.
- Freiherrl. Girardi'sches Amt Sasbach: Drei haben Bienen, wollen wieder abgehen, weil kein Nutzen. Prämien können sie nicht ermuntern.
- Fürstl. St. Blasii'sches Obervogtamt Gurtweil: Lage, Feld- und Kleebau begünstigt die Bienenzucht nicht. Nur einige, vielleicht etwas Zunahme; Leute können durch Prämien nicht aufgemuntert werden.
- Amt Kenzingen: Auf die Prämienversicherung hin haben sich einige Bienen angeschafft; im letzten Winter sind fast alle wieder umgekommen.

Gräfl. Schauenburg'sches und Adelig Harsch'sches Amt Neuershausen: Ungeachtet der Prämien geben sich wenige Bauersleute in den Orten damit ab. Keine Zunahme, Lage der Sache nicht günstig.

Herrschaftl. Obervogtei Amt Kürnberg: Bienenzucht von keinem Belang, doch sind 179 Stück im Amt.

Herbolzheim: 47 Stück, Oberhausen: 65 Stück, Niederhausen: 67 Stück. (In diesen drei Orten ist die Bienenzucht für jene Zeit auffallend stark. Das Beispiel des Andreas Bächle vom benachbarten Forchheim, der damals als Bienenmeister galt, 75 Stöcke hielt und gute Erträge erzielte, scheint hier gewirkt zu haben.)

Niederalfpen: Fast niemand gibt sich mit Bienenzucht ab.

Amt Waldshut: Ebenso schlecht.

Gräfl. Hauenstein'sches und herrschaftl. Laufenburg'sches Amt Waldshut: Von gar keiner Bedeutung, sowohl auf dem Schwarzwald als am Rhein. Nur einige der „reichsten Untertanen“ besitzen 1—2 Stöcke.

Freiherrl. v. Schönau'sches Amt, Herrschaftl. Amt Schwörstadt, Vogtei Zell: (Auf mehrmaliges Mahnen wird der Berichterstatter unhöflich.) Man gibt sich nicht mit Bienenzucht ab. Die Untertanen würden sich dieselbe auch nicht aufdrängen lassen.¹⁾

Nicht berichtet hat das Kameralamt Triberg.

Das Ergebnis der Erhebungen faßt die Regierung in einem Promemoria vom 22. Januar 1792 dahin zusammen, „daß die Bienenzucht im Lande Breisgau sehr schlecht beschaffen und die Ursache dessen einzig und allein im Abgange des Unterrichts und der Aufmunterung zum Fleiße“ liege. „Im Jahre 1790 waren 32935 Familien im Lande. Wenn nur ein Drittel davon, jede Familie einen Bienenstock oder eine in die andere gerechnet, zusammen 10978 Stöcke hielten, hätte das Land in den geringen Jahren einen Nutzen von etwa 30000 und in den guten wohl 100000 fl. davon. Wenn jedermann hievon überzeugt wäre wie der Bauer Andreas Bächle zu Forchheim, der wirklich 75 Stöcke hat, würde die Bienenzucht im Lande gar bald erträglicher seyn.“ —

Die infolge der französischen Revolution ausbrechenden Kriege brachten die Bienenzucht vollends an den Abgrund. Jetzt machte der bereits genannte Registrator Heinrich Bach noch einmal große Anstrengungen, die Sache vorwärts zu bringen. Unterm 29. April 1798 richtete er eine wohlbegründete Eingabe an den „hochlöblichen Konseß“, worin er den Niedergang der Bienenzucht als eine Folge des verderblichen Krieges hinstellt und betont, daß eine große Summe Geldes für Honig und Wachs außer Landes müsse, was vermieden werden könne, wenn die Bienenzucht wieder gehoben würde: am besten durch „Errichtung einer Bienengesellschaft, deren Mitglieder den theoretischen und praktischen Unterricht zur Bienenpflege im Lande zu verbreiten hätten.“ Seinem eingereichten „Plan zur Emporbringung der Bienenzucht“ legt er 5 Stücke zu Grunde: 1. ein zur Bienennahrung geeignetes Land, 2. Unterricht in der Bienenpflege, 3. zweckmäßige Verbreitung des Unterrichts, 4. Aufmunterung, 5. Unterstützung der gemeinnützigen Sache.

1) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Viehzucht, Nr. 14721.

Diese fünf Punkte behandelt er mit großem Verständnis und glühender Begeisterung. Wenn er auch durchblicken läßt, daß er vieles besser wisse als „die zu weitſchichtigen und mit phyſikaliſchen Unterſuchungen angefüllten Bienenbücher“, dabei aber über die Arbeitsbienen irriſche Anſichten entwickelt, ſo tut das der guten und gründlichen Arbeit keinen weſentlichen Abbruch.

Wie groß das Bedürfnis nach einer Bienengeſellſchaft ſei, gehe daraus hervor, daß viele vaterländiſch geſinnte Bienenfreunde „iſt ſchon, da kaum die Rede von Errichtung einer Geſellſchaft war, teils mündlich, teils ſchriftlich ſich hiezu angetragen haben.“

„Die Mitglieder dieſer Geſellſchaft könnten in dreyerlei Klaſſen geteilt werden, nämlich:

- a. in die Klaſſe der Ehrenmitglieder, z. B. von Prälaten, Grafen, Freyherrn und Adeliſchen,
- b. in die Klaſſe der phyſikaliſchen, z. B. von Geiſtlichen und weltlichen Gelehrten, und
- c. in die Klaſſe der ökonomiſchen, z. B. anſehnlicher Bürger und Dorfsvorſteher.“

Auf Betreiben Bachs kamen am 7. Mai 1798 in Freiburg zuſammen und traten dem Verein als Gründer bei:

1. Karl B. v. Marſch, 2. Wilhelm, Graf v. Sickingen, 3. Heinrich, Graf v. Kageneck, 4. Maximil. Ludw. Reiſer, Handelsmann, 5. Joſeph, Abt zu St. Märgen, 6. Ignaz, Abt zu St. Peter, 7. Franz B. v. Falkenſtein, 8. Franziska, Gräfin v. Kageneck, 9. Johann Michael Stolz, Weltprieſter, 10. Franz Kapferer, Handelsmann, 11. Joh. Jak. Koller, 12. Felician Schneyler, Zunftmeiſter, 13. Adam Schmid, bürgerl. Apotheker, 14. Dr. Engelberger, 15. Joh. Chriſtoph Köhler, Apotheker.

Bach bittet um die allerhöchſte Anerkennung der Bienengeſellſchaft und um eine jährliche ſtaatliche Unterſtützung derſelben mit 200 fl. Die am Gründungstage verfaßte, von obigen Mitgliedern eigenhändig unterſchriebene Eingabe an den Konſeß befürwortet den Bach'schen Plan, und der Regierungspräſident, Freiherr v. Kaden, nimmt ſich in einem trefflichen Elaborat vom 10. Mai 1798 der Sache wacker an;¹⁾ aber alle mögen nicht wenig über die Antwort der Wiener Regierung erſtaunt geweſen ſein.

Das kühl gehaltene Hofdekret vom 21. Juni 1798 bemerkt, daß „die Verwilligung und Sankzionierung einer diesfälligen Geſellſchaft“ nicht ſtattfinde. „In keiner öſterreichiſchen Provinz beſteht eine dergleichen Geſellſchaft, welche ſich bloß mit Deliberationen über die Verbesserung der Bienenzucht beſchäftigt.“ Dominien, Pfarrer und Beamte möchten Bienenzucht treiben und ſo durch ihr Beiſpiel auf das Landvolk einwirken. Lehrbücher und Hilfsquellen gebe es im Überfluß, und es fehle auch nicht an Gelegenheit zum mündlichen Austausch der Anſichten und Erfahrungen. Einer beſonderen

1) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Viehzucht, Nr. 14721.

Gesellschaft bedürfe es nicht. Der Eifer des erfahrenen Registrators Bach sei übrigens zu beloben.¹⁾

Trotz der Überzuckerung mag diese Pille dem Bach bitter geschmeckt haben. Ja, in Wien hatte man damals andere Sorgen! —

3. Im Fürstentum Fürstenberg.

Nachweise einer Bienenzucht in Fürstenbergischen Landen aus dem Ende des Mittelalters hat bereits das 3. Kapitel dieses Buches erbracht.

Die Gräflichen und Fürstlichen Verordnungen, die sich auf die Bienen beziehen, haben aber immer nur die Regelung der Eigentumsrechte an Waldbienen zum Gegenstand. Von eigentlichen Maßnahmen zur Förderung der Bienenzucht ist aus dem früheren Fürstentum Fürstenberg nichts bekannt. Eine Beachtung verdient jedoch die Landesuntersuchung von 1712, die so eingehend war, daß sie sich auf den Hausstand, die Landwirtschaft und Viehzucht erstreckte und auch nach der Anzahl der Bienenstöcke fragte.²⁾

Vielfach tritt uns auch hier die Armut unverhüllt entgegen, noch mehr die Bedeutungslosigkeit der Bienenzucht. Krieg und Kriegskontributionen haben wenig Wohlstand aufkommen lassen. Die Untersuchung spricht zwar für einen guten Willen der Regierung. Ob sie aber an dem Zustand etwas ändern konnte, ist fraglich. Die Bienenzählung ergab:

1. Amt Heiligenberg: Menwangen 5, Sennberg 3, Lellwangen 7, Wittenhofen 6, Oberlachen 1, Ulmannshausen 1, Wickenweiler 3, Urtenweiler 7, Rimpetweiler 2, Frickingen 21, Bruckfelden 9, Leustetten 2, Hintersteigen 2, Burgweiler 1, Ohjenbach 2, Hahnenest 2, Mettenbuch 9, Heiligenberg 1, Winterjulgen 16, Schickendorf 12, Stadel 7, Lippach 3, Heppach 9, Illwangen 20, Ruchweiler 12, Judentenberg 7, Egelreuth 10, Neubronn 15, Brunnhausen 8, Deggenhausen 10, Obersickingen 0, Sentenhart 9, Oberweiler 6, Hege 1, Burg 1, Ackenbach 3, Wippetsweiler 5, Limbach 3, Meisenbach 1, Wahlweiler 3, Andelsbach 4. (Ein Stock gilt 1 fl. 30 kr. bis 3 fl.) 249 Stück. (Ertrag 1 bis 1½ Maß Honig.)
2. Amt Hüfingen: Donaueschingen 12, Aussen 9, Unterbaldingen 25, Aasen 21, Beisingen 0, Pföhren 36, Heidenhofen 8, Hochemmingen 19, Thannheim 12, Sunthausen 23, Kirchdorf 10. 175 Stück. (Ertrag 1 bis 1½ Pfd. Wachs, 1½ bis 2 Maß Honig.)
3. Amt Neustadt: Urach 7, Langenordnach 3, Schönenbach 0, Langenbach 10, Schollach 7, Linach 2, Schwärzenbach 0, Rudenberg 5. 34 Stück. (Kalte, nasse Jahre!)
4. Stadt Böhrenbach: 22. („Im selten gut aufen Walten.“) Ertrag in guten Jahren 1 bis 2 Maß Honig, ½ bis 1 Pfd. Wachs.)
5. Stadt Möhringen: 0.

Im ganzen Fürstentum wurde somit der Nachweis über 480 Bienenstöcke erbracht. War es bei der Zählung auch ganz zuletzt auf die Bienen abgesehen,

1) Gr. Generallandesarchiv, Breisgau, Generalia, Landbau, Nr. 2026, 1004.

2) Fürstl. Fürstent. Archiv Donaueschingen, Ökonomietabellen 1712—1716.

so darf sie wahrscheinlich doch für sich in Anspruch nehmen, die erste Bienenzählung in badischen Gebietsteilen gewesen zu sein. Die Heiligenberger Tabellen sind aber noch insofern interessant, als sie öfter die Angabe enthalten: „um die Hälfte verstellt.“ Das bedeutet, daß andere, vielleicht Juden, Stöcke bei den Hof- und Hausbesitzern um die Hälfte des Ertrags eingemietet hatten. Wie im 6. Kapitel bemerkt wurde, ist der Vorschlag, die Bienenzucht durch das „Verstellen“ mehr in Aufnahme zu bringen, auch 1768 vom Oberamt Karlsruhe gemacht worden.

Schließlich sei noch erwähnt, daß den Pächtern der Fürstenbergischen Höfe auch die Nutzung aus den Immen ungeschmäleret überlassen war. Wenigstens hebt das der Vertrag, der 1680/81 mit dem Pächter des Sennhofs bei Donaueschingen abgeschlossen wurde, ausdrücklich hervor.¹⁾

4. In der Kurpfalz.

Wie in Baden-Durlach und Vorderösterreich bemühten sich auch hier nach der Mitte des 18. Jahrhunderts patriotische Männer, die Bienenzucht zu heben. Unter ihnen ragen besonders der Landschreiber Wreden von Heidelberg und der Führer der physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft von Lautern, Apotheker Johann Riem, hervor. Der Regierung Karl Theodors kommt das Verdienst zu, den Bestrebungen genannter Männer ihre Unterstützung nicht versagt zu haben.²⁾

Unterm 31. Januar 1767 berichtet Wreden dem Kurfürsten in Mannheim, daß die pfälzer Bienenzucht „in sehr schlechter Einrichtung seye.“ Wreden hatte anscheinend infolge einer Klage wegen Wachsmangels die „Wachsfabrik“ in Heidelberg besucht und glaubt, „daß das zur Consumtion nötige Wachs in dem Lande leichtlich erzielet werde könne.“ Da aber der pfälzer Bauer „unendlich schüchtern und argwöhnisch wegen herrschaftlicher Abgaben und Zehnten“ sei, so müsse ihm diese Furcht durch hinlängliche Bekanntmachung und den wirklichen Beweis des Nutzens der Bienenzucht benommen werden.

Um die Bienenzucht zu heben, macht er den Vorschlag, „hierin wohl-erfahrene Menschen aus jenen Landen, wo solche Zucht in größerem Flor stehet, kommen zu lassen“ und sie jährlich mit 200 – 300 fl. zu bezahlen. „Die Kosten desfalls könnten Höchstdieselben aus der Bienen Zucht selbst auf folgende Art profitieren, wann nemlichen ein Ankauf von etwa 300 – 400 Bienenstöcke, wozu vielleicht 2000 fl. erforderlich, gemacht, in denen Gegenden jenseits des Neckars sowohl als diesseits, wo die Lage am bequemsten hingestellt und von solchen darzu besoldeten experto unterhalten würde.“ Aus dem Gewinn dürfte sich nicht bloß die Besoldung der Experten, sondern auch eine Verzinsung des Kapitals mit 15 – 16 % erzielen lassen. Diese Experten hätten dann die Aufgabe, in den Untertanen die Lust zur Bienenzucht zu wecken und sie „in derselben zu instruieren.“ Wolle sich jedoch die Regierung nicht damit befassen,

1) Fürstl. Fürstenberg. Archiv, Donaueschingen, Pachtverträge.

2) Johann Riem, Fundamentalseße zu einer perennierenden Bienepflege, Mannheim 1775, Vorrede S. III: „Alle meine Wünsche wurden erfüllt; die gnädigsten Unterstützungen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht und hochhero erlauchten Ministeriums entsprachen meinem Verlangen.“

so sei er selbst bereit, solche Leute auf eigene Kosten kommen zu lassen unter folgenden „Conditionen“:

1. Es müßte ihm darüber ein Privilegium auf 20 Jahre erteilt werden,
2. die Berechtigung, in den Oberämtern Heidelberg und Mosbach, wo er die Lage und Gelegenheit besonders bei Waldungen nützlich finde, Bienenstände zu errichten,
3. sei ihm das zu den Bienenständen erforderliche Holz unentgeltlich zu verabsolgen,
4. die Zucht müsse in den 20 Jahren vom Zehnten und „sonstigen herrschaftlichen Belästigungen“ frei bleiben,
5. sei ihm die ausschließliche Berechtigung zum Ausheben der Waldbienen zu erteilen.

Dafür nehme er die Verpflichtung auf sich, zwei oder drei sachverständige Leute zu unterhalten und „das auf solche Art erzielende Wachs an niemand anderen, als die Churfürstliche Wachsfabrique jedoch nach dem im Land läufigen preß zu verkaufen.“

Der Schluß der Eingabe lautet: „Nach verlauf des auf 20 Jahre erteilten privilegés stünde Ew. Churfürstl. Durchlaucht demnächst frey, solch ansehnliche Bienen Zucht gegen die regulierende Bezahlung deren Stöcken an sich selbst zu ziehen oder gegen Verrichtung des Zehntens auf fernere Jahre mir und meiner Compagnie zu überlassen. Gewiß ist, daß auf die eine oder andere Art die bishero so sehnlich gewünschte Bienen Zucht zum besten Ew. Churfürstl. Durchl. selbst und des ganzen Publici gereichen werde.“¹⁾

Die Ministerialkonferenz vom 6. Februar 1767 traf die Entscheidung: Das Privilegium werde erteilt, jedoch „ohne Ausschluß anderer lusttragender Untertanen.“ Die Aufstellung von Bienenständen in den Oberämtern Heidelberg und Mosbach „an Stellen und Orten, die niemand zum Schaden und Abbruch gereichen“, sei erlaubt. Der gewünschten Holzabgabe auf „vorgängige Designation und hernächstigen Befund“ stehe nichts im Wege. Die Befreiung vom Zehnten sei „gänzlich gestattet.“ Ferner dürfe Wreden die Waldbienen ausheben „nach vorheriger Anzeige beim Ortsjäger und dessen Bewilligungseinholung, jedoch ohne mindesten Schaden des Gehölzes.“ Der Verkauf des Wachses an die Wachsfabrik sei beliebt, und der spätere Ankauf der Bienenzucht müsse „kurfürstlicher Willkür“ überlassen bleiben. Von Zeit zu Zeit sei Bericht zu erstatten.²⁾

Wreden trat hierauf in die Vorbereitungen zur Ausführung seines Planes ein. Am 17. Juni konnte er der Regierung die Anzeige machen, daß er „dem in Anlegung einer dem Lande ersprießlichen Bienenzucht von ihm übergebenen Projekt und der darauf erfolgten gnädigsten Resolution zufolge“ endlich mit vielen Kosten einen dieses Werks verständigen Mann aus dem Hannover'schen erhalten habe, in der Beschaffung einer größeren Anzahl von Stöcken begriffen sei und nun in diesem Jahre die Probe machen werde, wie man dieses Gewerbe in der Pfalz am besten einrichte.³⁾

1) Gr. Generallandesarchiv, Pfalz, Generalia, Ackerbau und Viehzucht, Nr. 3910.

2) Ebenda, Nr. 3909.

3) Ebenda, Nr. 3911.

Worin der Grund zur weiteren Verzögerung lag, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Erst am 5. November 1767 macht Wreden Anzeige von seinem Vorhaben, einen Hauptstand zu Neckarau und einen in der Gegend von Rippenweier zu errichten und bittet um Anweisung des Holzes. Der Bemessung des Zimmermeisters Schmidt liegt ein Stand für 600 Stamm Bienen in Neckarau zu Grunde! Von einer Uebervölkerung wußte Wreden also noch nichts.

Gegen Rippenweier erhebt die Regierung laut Bescheid vom 12. November 1767 keinen Einwand; aber statt nach Neckarau möge sich Wreden „mehr ins blatte Land wenden, da dergleichen Anlage nahe bey Wasserflüssen nicht tunlich seye.“¹⁾ Darin zeigten sich die Herren in Mannheim weiser als der Bienenmeister, der wohl von der Lüneburger Heide aus keine Ahnung von den Gefahren des Wassers hatte. Was aus den Ständen später geworden ist, kann leider aus den vorhandenen Akten nicht ersehen werden.

Während sich Wreden in Heidelberg bemühte, legte der Zöller und Apotheker Johannes Riem in Kaiserslautern 1767 der Regierung ein Projekt vor, „wie die Bienenzucht in Aufnahme und Fortgang und zu mehrer Er giebigkeit zu bringen sei.“ Dieser Plan wurde dem Landschreiber Wreden übergeben, „umb seiner Kenntnis und Erfahrung nach die Vorschläge zu bemessen, und nebst seinen rätlichen Bedenken mitzubemerken, wie allenfalls diese Unternehmung mit der seinigen zu kombinieren sein möchte.“²⁾ —

Einen erfreulichen Schritt zur Hebung der Bienenzucht tat wohl auf Veranlassung der Regierung die kurfürstliche Akademie der Wissenschaften in Mannheim im Jahre 1765, indem sie für die beste bienenwirtschaftliche Schrift einen Preis von 25 Dukaten aussetzte. Als von den eingelaufenen 22 Arbeiten keine für preiswürdig erkannt werden konnte, wiederholte sie 1768 das Ausschreiben. Drei verdiente Bienenzüchter gingen nun als Sieger hervor: der Apotheker Johann Riem in Lautern, der Rektor Zeis zu Treiſa an der Schwalm und der herzoglich württembergische Hofbüchsenmacher Christian Hampel. Die Akademie erhöhte die Prämie um 6 Dukaten und gab jedem den dritten Teil. Die Schriften aber gab sie mit einem lehrreichen Vorbericht im Druck heraus.“³⁾

Die „General-Landes-Polizy-Ministerial-Ober-Direktionskonferenz“ konnte auch einmal recht unangenehm werden. Auf wiederholte Anzeigen und Eingaben der physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft erhielt das Amt Lautern am 7. April 1769 den Auftrag, dem Apotheker Riem zu bedeuten, „man ließe zwar ihre Zusammenstellung und Beiträge zur Förderung der Bienenzucht wohl geschehen, es seye aber dabey an blößlichen theoretischen Abhandlungen und nur wortlichen Beratungen nicht genug, es käme vor allem wesentlich darauf an, daß die associirte selbst durch tätige Umkehr und Einrichtung der Bienen Zucht das wirkliche Beispiel und realen Erweis dem

1) Gr. Generallandesarchiv, Pfalz, Generalia, Ackerbau und Viehzucht, Nr. 3912.

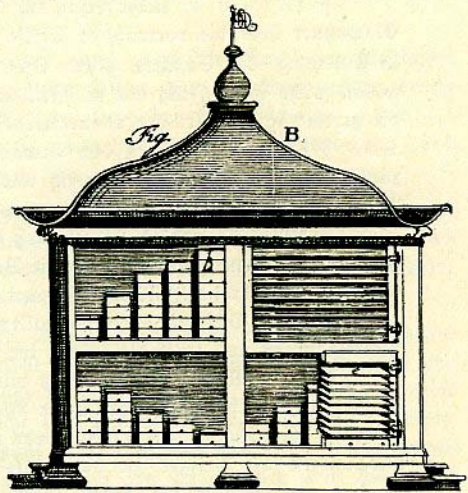
2) Ebenda, Nr. 3909.

3) Ehr. Hampel, Praktische Anweisung zur nützlichsten Magazin-Bienenzucht vor alle Gegenden, Tübingen 1784, Vorrede. (Weder in den pfälzer Akten des Gr. Generallandesarchivs, noch im Heidelberger Universitätsarchiv und im königl. Reichsarchiv in München ließen sich diesbezügliche Dokumente auffinden.)

publico darstellen, darob die Erfahrnis andere Landeseingefessene zum gleichen Nachfolg mehr wirksam beweget und reizet." Wenn das geschähe, „alsdann hätten sie auf ratsamen Befund ermehliche herrschaftliche Verfüg- und Begnädigungen zu erwarten, inzwischen mit der bisher nichts fürtragenden Behelligung Vorlag ihrer Versammlungsgespräche oder Gedanken an sich zu halten.“

Das war deutlich genug. Uebrigens befaßten sich die Beschlüsse der Regierung vom 5. – 9. April 1769 auch mit der Einrichtung eines großen Bienenstandes zu Lautern und den der dortigen Bienenengesellschaft zu gewährenden Privilegien. Ein Jahr später mußte die Gesellschaft den Schutz der Regierung gegen die „Bedrückung und Verfolgungen“ des Landschreibers Korn und des Gerichtsarztes in Lautern anrufen, der ihr bereitwilligt gewährt wurde.¹⁾

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die physikalisch-ökonomische Bienenengesellschaft, besonders aber ihr Führer, Apotheker Riem, zu jener Zeit einen Einfluß auf die Bienenzucht der ganzen Pfalz ausübte. Riem schrieb sieben größere Abhandlungen über Bienenzucht und bienenwirtschaftliche Fragen. Außer seiner 1768 herausgegebenen Preisschrift „Die beste Bienenzucht für Kurpfalz“ ist sein 1771 erschienenes Werkchen „Verbässerte und geprüfte Bienen-Pflege zum Nutzen aller Landesgegenden“ sehr verbreitet gewesen, weniger wohl sein Magazinstock auf den rechtsrheinischen, jetzigen badischen Gebieten. Ueberhaupt scheint die Praxis der Bienenengesellschaften dem Bauersmann ziemlich fremd geblieben zu sein. Um sie den Leuten näher zu bringen, machte Riem den Vorschlag, die „Modebienenengesellschaften“ in Dorfgesellschaften umzuwandeln und sich in diesen ökonomischen Gesellschaften nur der Förderung der Bienenzucht zu widmen.²⁾



Herrenbienenstand für Magazinstöcke nach Riem.

5. Im Fürstentum Leiningen.

Napoleons Macht war zu Anfang des 19. Jahrhunderts so gewachsen, daß er mit deutschen Gebieten und Fürsten fast nach Willkür verfahren konnte. Die Klöster wurden aufgehoben, kirchliche und weltliche Herrschaften ihrer alten Souveränität entkleidet, aber auch neue Hoheitsrechte geschaffen.

1) Gr. Generallandesarchiv, Pfalz, Generalia, Ackerbau und Viehzucht, Nr. 3909.

2) Johann Riem, Fundamentalsätze zu einer perennierenden Bienenpflege, Mannheim 1775, Vorrede V: „Und die Einigkeit mehrerer blößlich der Bienen wegen errichteten Gesellschaften, kann zum Nutzen aller Länder mehr beitragen als man glaubet.“

Der auf dem linken Rheinufer beraubte Fürst v. Leiningen bekam in vornehmlich kurmainzischen, würzburgischen und pfälzischen Besitzungen das ganze badische Hinterland als Fürstentum zugesprochen. Von der besten Absicht befeelt, trat Karl Friedrich Wilhelm 1803 die Regierung seines neuen Landes an und erließ zu Amorbach am 11. Dezember 1805 die „Dorfs-Ordnung“ die in folgenden Paragraphen auch der Bienenzucht gedachte:

§ 46. „Zur Bienenzucht und Seidenbau muß der Schultheiß seine Gemeinde ermuntern.“

§ 47. „Ist er selbst erfahren, so kommt ihm zu, einzelne Dorfs-Einwohner über die vorteilhafte Stelle zur Anlegung der Bienenhäuser, so in Ansehung des Schutzes gegen Ost- und Nordwinde, als der Gegend, wohin solche ihren Flug am nächsten nach Nahrung nehmen können, über die zweckmäßigste Art der Bienenkörbe und dergleichen zu unterrichten.“

§ 48. „Er muß mit den Gewächsen, deren Blüten die Bienen vorzüglich nachgehen, bekannt machen, und zu deren Anbau in der Nähe der Bienenhäuser anweisen.“

§ 49. „Notwendig ist es, daß sich jede Gemeinde im Dorf einen sogenannten Bienenvater hält, der die Bienenstöcke der sämtlichen Einwohner in seiner Aufsicht hat, solche beschneidet, wartet und pflegt.“

§ 50. „Dazu können vor allem Beisäßen¹⁾ gewählt werden, die Professionisten und jene, die immer im Dorf sind.“

§ 51. „Wer nicht wenigstens mit Gartenland oder einem Gras- und Baumgarten versehen ist, darf keine Bienen halten.“

§ 52. Raubbienen dürfen, wenn es deren wirklich gibt, nicht geduldet, und müssen die Besitzer zu deren alsbaldigen Wegschaffung angewiesen werden; weigern sie sich dessen gegen den Schultheiß, so hat dieser der Obrigkeit davon Anzeige zu machen.“²⁾

In diesen wenigen Bestimmungen ist ein ganzes Programm zur Förderung der Bienenzucht enthalten. Wer sie der Regierung empfohlen, muß nicht bloß mit dem Nutzen der Bienenzucht, sondern auch mit den Erfordernissen derselben vertraut gewesen sein. Obrigkeitliche Begünstigung, Unterweisung in der zweckmäßigen Anlage, Verbesserung der Bienenweide, Anstellung von Bienenwärtern, was wollte man mehr?

Dieser Aufforderung zur Bienenpflege folgte 1806 der Befehl zu Erhebungen über den Zustand des Landes, deren Tabellen auch die Frage enthielten: „Wie sieht es mit der Bienenzucht aus, und wodurch ist sie zu befördern?“ Interessant sind die eingegangenen

Berichte:

Oberamt Bischofsheim: Bischofsheim: Bienenzucht nicht in Übung, nur wenige Stöcke da, schwerlich zu befördern. Brunntal: Ist dahier keine Bienenzucht, nur einige Stände. Dienstadt: Nur 6 Bürger haben Bienen, sind zu sehr

1) Beisäßen = im Dorf wohnende Tagelöhner, Handwerker, die weder ein Gemeinderecht noch ein Bauerngut besaßen.

2) Fürstl. Leining. Archiv. Amorbach.

dem Diebstahl ausgesetzt. Dittwar: Nicht viel Bienen, sind im Herbst meist schwach geworden und abgestorben. Kann nur durch gute Witterung befördert werden. Hochhausen: Ist nicht so stark, es hält schwer, die mit Feldbau überladenen Bürger dahin zu vermögen. Großrinderfeld, Königheim, Königshofen, Werbach, Werbachhausen, Schönfeld, Uiffigheim, Beckstein, Lauda und Oberlauda melden eine ganz geringe Bienenzucht. Kilsheim: Richtet sich nach dem Wetter, ein Mißjahr schreckt 10 zurück. Eiersheim: Nicht stark, ist auch nicht zu verbessern, weil Nahrungstoff fehlt. Heckfeld: Bienenzucht gering, man sucht sie aber zu verbessern. Hundheim und Marbach haben keine Bienen.

Amt Hardheim: Wenig Bienen oder ganz gering in Hardheim, Bezingen, Gerichtstetten. Schweinberg: Etliche haben Bienen, Beförderung durchs Wetter. Pülfringen: Es sind viele Liebhaber da, welche es auf 8—10 Stöcke bringen. Waldstetten: Hier sind 35—40 Körbe. Beförderung durch Einführung honigender Pflanzen, wie in den Büchern beschrieben.

Amt Walldürn: Gering und nicht von Bedeutung in Walldürn, Gerolzahn, Glashofen, Gottersdorf, Höpffingen, Hornbach, Rinschheim, Rippberg. „Man weiß nichts davon“ in Dornberg und hat keine Bienen in Kaltenbrunn, Reinhardtsachsen, Bollmersdorf und Wettersdorf.

Amt Buchen: Buchen wenig Bienen, Klima nicht günstig, wird auch kein Heidekorn gebaut. Altheim: „Werden zuviel gestohlen, daher ist der Mut verloren.“ Bödingen: Sehr wenig Bienen, Witterung zu kalt, ist auch nicht zu befördern. Hainstadt: Nicht von Bedeutung, auch nicht zu befördern. Hettingen: Einige haben sie ohne Erfolg versucht und daher wieder unterlassen. Hollerbach: Bienenzucht ziemlich gut, hängt aber vom Wetter ab. Unterneudorf: In ziemlich gutem Zustande, ist aber zu sehr vom Wetter abhängig.

Amt Mudau: Dasselbe scheidt Gesamtbericht ein über Mudau, Steinbach, Stürzenhardt, Rumpfen, Oberneudorf, Einbach, Scheringen, Limbach, Langenelz, Unterscheidental, Rickenbach, Auerbach, Schlossau, Schöllnbach, Dumbach, Mörschenhardt, weiß aber nur zu sagen, daß durch Reps und Heidekorn die Bienenzucht befördert, Reps aber nicht gebaut werde. Die Blüten der „wilden Heiden“ wären auch gut. Osterburken hat mittelmäßige Bienenzucht, in Berolzheim, Seckach, Ruchsen ist sie von keiner Bedeutung. Schlierstadt hat keine Bienen.

Amt Borberg: Borberg, Wölchingen, Bobstadt, Dainbach, Epplingen, Gräfinger Hof, Sachsenflur, Seehof, Schweigern, Oberschüpf, Unterschüpf, Uiffingen, Windischbuch, Dumbach, „ist die Gegend nicht, Bienen zu halten.“ (Wenig Bienen haben Epplingen, Gräfinger Hof, Seehof, Sachsenflur, Schillingstadt, Schweigern, Uiffingen, Windischbuch.) Oberschüpf: Nur wenig, Zehnten würde sie vernichten. Unterschüpf: Verdient kaum erwähnt zu werden. Kupprichhausen: Vielleicht im ganzen 10 Stück. Schwabhausen: Bienenzucht mittelmäßig.

Amt Eberbach: Von keinem Belang in Eberbach, Neckargerach, Lindach, Igelsbach, Pleutersbach, Rockenau, Schollbrunn, Unterferdinandsdorf, Neckar-

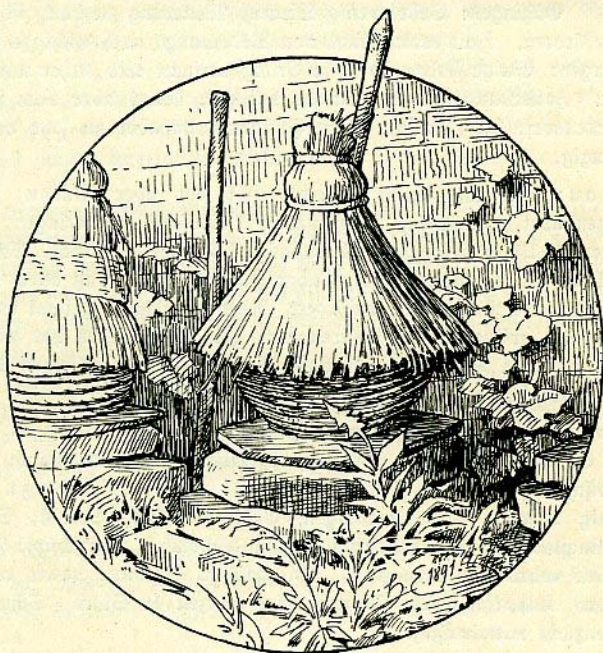
wimmersbach. Gesamturteil: „Die Bienenzucht ist überall wenigstens etwas im Gange; ihre Beförderung müssen wir aber dem Himmel anheimgeben, weil ohne Honigtau unsere menschliche Hilfe wohl vergeblich sein würde.“

Amtskellerei Lohrbach: Schlecht in Lohrbach, Rüstenbach, Ober-, Mittel- und Unterschöfflenz, Fahrenbach, Trienz, Dallau, Auerbach, Rittersbach, (Dieberei!) Sulzbach. Gar nichts in Rüdenthal und Nekarburken. Mittelmäßig in Sattelbach, Krumbach, Balsbach, Wagenschwend und Robern. Letzteres schreibt: „Wegen der rauhen Gegend müssen solche zur besseren Beförderung alle Frühjahr in eine warme Gegend auf so lang, bis dahier das Heidekorn blüht, getragen werden.“

Amtskellerei Neckarelz: Ohne Bedeutung in Mosbach, Diedesheim, Obrigheim, Mörtelstein, Obergimpfern, Untergimpfern, Obereicholzheim. Keine Bienen in Hasmersheim und Heidersbach. Siegelsbach meldet: „Nach und nach vervollkommt durch unsere Herrn Beamten.“

Amtskellerei Hilsbach: Wenig Bienen in Hilsbach, Sinsheim, Steinsfurt, Reichen, Riechen, Schluchtern; gar keine in Richardt und Elsenz. Der Beamte schreibt: „In allen Amtsorten werden Bienen gezogen und man weiß zur Beförderung solcher nichts besonderes mehr anzugeben.“

Im Fürstentum Leiningen fand sich also nicht ein einziger Mensch, der der wohlmeinenden Regierung von höheren Gesichtspunkten ausgehende Vor-



Odenwälder Strohkorb aus Brombach bei Heidelberg.
(Nach einer Zeichnung von H. E. 1897.)

schläge zur Hebung der Bienenzucht machen konnte, wie es in Karlsruhe, Freiburg und Heidelberg geschehen. Nur einzelne vermochten sich zu der Auffassung zu erheben, daß durch Verbesserung der Bienenweide wenigstens etwas geschehen könnte. Auf den Himmel und das Wetter setzte man seine Hoffnungen. Diesem geistigen Tiefstand entspricht aber auch ganz die damalige erbärmliche Lage der Bienenzucht. Bezirke, die in der Honigproduktion heute zu den besten des Landes gehören und damals schon den Bau von Eparsette, Blau- und Rotklee betrieben, schrieben kurzweg: „Ist die Gegend nicht für Bienenzucht?“¹⁾

Zusammenfassung.

Die Zeit war gekommen, in der es der politischen Weisheit Karl Friedrichs und seiner Räte vergönnt war, die höchsten Triumphe zu feiern, nur getrübt von dem gänzlichen Zusammenbruch des alten, heiligen römischen Reiches deutscher Nation.

Der 1803 geschehenen Einverleibung einer Menge geistlicher und weltlicher Herrschaften, darunter der kurpfälzischen Ämter Heidelberg, Ladenburg, Bretten und Mannheim folgte die Erhebung Karl Friedrichs zum Kurfürsten, der Einverleibung von Vorderösterreich (1805), Fürstenberg und Leiningen (1806) die Erhebung zum Großherzog von Baden.

Über noch lange dauerte es, bis die Wunden vernarbt waren, die durch die Heere Moreaus und des Erzherzog Karl nach Mitte der 90er Jahre namentlich der südlichen Landeshälfte geschlagen worden waren. Die mit Umsicht und Beharrlichkeit durchgeführte neue Verwaltung des Landes, die weitere Verbesserung der Verkehrswege, die Hebung von Handel und Wandel, der Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, führten das Volk dem Wohlstand entgegen.

Über ein Ländchen mit 90 000 Einwohnern hatte Karl Friedrich die Regierung angetreten; 900 000 blickten jetzt in seinem fast zehnmal so groß gewordenen Gebiete voll Vertrauen auf ihn als auf den Vater ihres Landes. Beglückt von der Liebe seiner Untertanen, hochgeehrt von der ganzen Welt, durfte Karl Friedrich die Geschicke seines Landes noch bis zum Jahre 1811 leiten. Am 10. Juni beschloß er sein von der Vorsehung gesegnetes Wirken als der letzte Patriarch unter den deutschen Fürsten und der erste Großherzog von Baden. —

Auf bienenwirtschaftlichem Gebiete zeigt diese Periode nichts erfreuliches. Sowohl in den altbadischen, als auch in den neu hinzugekommenen Landesteilen lagen trübe Wolken über der fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Bienenzucht. Wenn an badische Imker angesichts zeitweiliger Mißerfolge wieder die Versuchung herantreten wollte, von der „guten alten Zeit“, ihren vollen Bienenständen und Honigschüsseln zu reden, dann mögen sie an diese Blätter erinnert werden. —

1) Fürstl. Leining. Archiv Amorbach, Landesuntersuchungen 1806.

